

90

Die
christliche Familie.

Fünf Predigten,
in der Domkirche zu Breslau gehalten

von

Dr. H. Förster,
weiland fürstbischöf von Breslau.



Siebente Auflage.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Regensburg 1904.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei
A.-G., München-Regensburg.

KSIEGARNIA

ANTYKWARIAT



50,-

033191 F

Akc K nr 52 / 74 / 8

Die
christliche Familie.

Fünf Predigten,
in der Domkirche zu Breslau gehalten
von

Dr. H. Förster,
weiland Fürstbischof von Breslau.



Siebente Auflage.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Regensburg 1904.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei
A.-G., München-Regensburg.



77085

25

Imprimatur.

Regensburg, den 25. November 1899.

Dr. Fr. X. Leitner,
Vic. i. sp. gen.

ZBIORY ŚLĄSKIE

V o r w o r t.

Zu den nachstehenden Predigten hat die *Geschichte der häuslichen Gesellschaft**) von J. Gaume, Generalvikar der Diözese Nevers, ein Werk, das in dem katholischen Deutschland viel zu wenig gekannt und beachtet ist, nicht nur die Anregung, sondern auch einen Teil des Stoffes gegeben. Viele Anführungen des genannten Buches finden sich in diesen Vorträgen wieder und sind nur darum nicht besonders hervorgehoben, weil sie in der Form nicht eine Änderung erlitten. Der Unterzeichnete hat dessen um so weniger ein Fehl, als er sich kein Verdienst beimessen will, das ihm nicht gebührt, und es ihm hier wie bei seinen übrigen geringen Leistungen nicht um seine, sondern um die Ehre dessen zu tun ist, dessen heiliger Sache er dient.

Der Gegenstand aber, den diese Predigten abhandeln, ist so wichtig und in der gegenwärtigen entscheidenden Zeit so des redlichen Bedenkens aller wert, denen das eigene und des Ganzen Heil am Herzen liegt, daß

*) Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

schon der bloße Hinweis darauf von Nutzen ist. Daher hat auch der Unterzeichnete, auf die Wünsche einiger Freunde hin, sich gern entschlossen, seine fünf Vorträge über die christliche Familie dem Drucke zu übergeben, und dies um so lieber, als er durch den Ertrag derselben sich in den Stand gesetzt sieht, den Anfang zu einem frommen Werk zu machen: zur würdigeren Bekleidung des Fußbodens in der Grabeskirche der heiligen Landespatronin von Schlesien.*) Einige erläuternde Worte mögen dies Vorhaben in das rechte Licht stellen.

Wenn schon, nicht zu leugnen ist, daß wir katholische Schlesier seit langer Zeit, insbesondere aber seit dem letzten Jahrzehnt durch eine ernste Glaubenschule und — dem Himmel sei Dank — nicht ohne Nutzen gegangen sind, so dürfen wir uns auch nicht verbergen, daß für die Herstellung eines frischen religiösen Lebens noch viel zu wünschen übrig bleibt. Auch eine dankbarere Beachtung und Würdigung der Glaubenshelden und Heiligen unserer Provinz wäre gewiß von Segen. Der heilige **Hyazinth**, dieser mutige Apostel des Nordens, war ein Schlesier, zu Camien***) (deutsch Stein,

*) Die Kirche zu Trebnitz ist nur im Presbyterium mit Marmor gefäßelt, das Schiff und die Seitenhallen der Kirche haben ein ungleiches, ausgetretenes, durchweg schlechtes Ziegelpflaster, dessen feiner ätzender Staub, zumal bei großem Zudrange der Pilger, die Altäre und Bilder überflutet und zerstört.

**) Die Hollandisten nennen Kanth, was wohl eine Umwechslung mit Camien ist.

jetzt Groß-Stein bei Groß-Strehliß) geboren. Seine Grabstätte hat er in Krakau gefunden. Paris hat einen Theil seiner Reliquien, die in der Kirche der Dominikanerinnen auf der Straße St. Honoré aufbewahrt werden. Wir besitzen nichts von ihm. Viele kennen seinen Namen nicht, die wenigsten seine Verdienste. Niemand achtet auf seine Geburtsstätte. Der heilige **Ceslaus**, Bruder des vorigen und lange Zeit der Leiter der heiligen **Hedwig** auf dem Wege des Heils, der Schrecken der Ungläubigen, der Vater der Armen, der Tröster der Bedrängten, zumal in der Zeit der Tatareneinfälle in Schlesien, liegt in der St. Adalbertskirche zu Breslau begraben, wo ihm eine schöne Kapelle geweiht ist. Aber mit dem Andenken an den Heiligen kam auch seine Grabstätte in Vergessenheit und würde einem langsamen Verfalle entgegengegangen sein, wenn nicht durch die Bemühungen des gegenwärtigen Herrn Pfarrers und die fromme Freigebigkeit eines nun schon verstorbenen wackeren Mannes, dem es Gott lohnen wird, ihre Herstellung möglich geworden wäre. Und die heilige **Hedwig**, die Patronin des Landes, die Gründerin des Trebnitzer Klosters, die Erbauerin so vieler Kirchen, Hospitäler und Schulen, die Mutter der Kranken und Nothleidenden, das herrliche Urbild einer frommen Fürstin, einer christlichen Gattin, einer gottgeweihten und in Werken der Nächstenliebe sich nimmer genugthuenden Seele — — —? Blicket hin nach ihrer Grabstätte, zu welcher, in ehrfurchtvoller Anerkennung

der seltenen Tugenden und Verdienste dieser Auserwählten des Herrn, einst Könige und Fürsten pilgerten! Sehet, wie arm sie ist! Betrachtet den Tempel, der sie umschließt, wie kümmerlich er sein Dasein fristet! Achtet auf den Fußboden von gebrannten Ziegeln, die vom Alter zerbröckelt, von den Knien der Betenden ausgehöhlt, von den Tritten der Pilger durchfurcht sind, und saget mir, wie viele von uns eine solche Bodentäfelung in ihren Häusern dulden würden!

Wahr ist, die Ungunst der Zeiten und Verhältnisse trägt hier, wie bei der Verarmung und dem Zerfall so vieler Gotteshäuser und frommen Stiftungen, die nächste sichtbare Schuld; aber kann die Ungunst der Zeiten und Verhältnisse die katholische Dankbarkeit aufheben? Muß sie dieselbe nicht vielmehr anregen und steigern? Nun soll allerdings nicht im voraus bestritten werden, daß ein lauter öffentlicher Ruf an diese Dankbarkeit das beregte Bedürfnis nicht vielleicht in kurzer Frist befriedigt hätte. Aber wer hat den Mut zu solchen Aufrufen in einer Zeit, wo dergleichen von so vielen Seiten her die christliche Mildthätigkeit ermüden und ihrer Mittel berauben! Da habe ich denn mit meiner kleinen Gabe mindestens die Aufmerksamkeit der katholischen Schlesier auf die Grabeskirche der heiligen Hedwig hinleiten wollen und mir gedacht: sicher gibt es unter dem begüterten Adel, unter den wohlhabenden Bürgern, unter den frommen Familien, unter den zahlreichen Glaubensgenossen in unserer Provinz noch manche, die auch ohne

andere Aufforderung, als welche diese Blätter ihnen geben, mit dankbarem Herzen und einem frommen ora pro nobis eine kleine Opfergabe am Grabe der heiligen Ahnfrau und Patronin niederlegen. Auch Priester, ich weiß es, werden mit ihrer Beisteuer nicht fehlen, wenn sie nicht näherliegende Pflichten daran hindern, und so würde das kleine Werk ohne viel Aufhebens vollbracht, wenn es des Herrn Wille ist. Wenn nicht, nun so ist doch der Anfang gemacht für eine kommende günstigere Zeit. Darum sage ich ähnlich wie einst der wackere Klemens Brentano bei einer besseren Mitgabe für einen höheren und wichtigeren Zweck:

Geh' betteln, armes Wort,
 Zieh' in die Fremde aus,
 Und weist man hier dich fort,
 So klopf' ans nächste Haus.

Sprich: Gott zum Gruß, ihr Leut',
 Ich komm' von Hedwigs Ruh';
 Drum bitt' ich, schließet heut'
 Die milde Hand nicht zu.

Und wär' der Gabe Wert
 Auch noch so arm und klein,
 Der, den die Gabe ehrt,
 Wird euch Vergelter sein.

Breslau, am Tage des heiligen Märtyrers Anastasius 1851.

Förster.

Am ersten Sonntage nach Epiphanie.

Spruch: Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem.
Lukas 2, 41.

Die Zeit der Kindheit Jesu ist vorüber. Als Knabe von zwölf Jahren zeigt ihn uns das heutige Evangelium auf seiner ersten Wallfahrt nach Jerusalem zum großen Osterfeste. Das flehende Wort des Hohenliedes: Zeige mir dein Angesicht und lasse deine Stimme meinem Ohr ertönen; denn süß ist deine Stimme und holdselig dein Angesicht! dieses Wort finden wir heute erfüllt. Wir sehen das holdselige Angesicht unseres Erlösers, wir vernehmen seine süße Stimme, wir hören zum erstenmal die Laute seiner Sprache. Und welch einer Sprache! einer Sprache voll jener Weisheit und Erhabenheit, dadurch uns ebenso als durch die nachmaligen Wunder — seine göttliche Würde geoffenbart wird.

Und mehr noch, meine Geliebten! sehen und gewahren wir heute: neben dem göttlichen Knaben auch Maria, die gott-erwählte Jungfrau und Mutter des Herrn, und seinen Pfleger- vater Joseph, den Gerechten. Die heilige Familie, wie wir sie im Stalle zu Bethlehem, bei der Darstellung Jesu im Tempel und auf der Flucht nach Aegypten gesehen, erscheint noch einmal in ihrer Vollzahl vor unsern Blicken. Wie wir sie hier auf ihrem Wege nach Jerusalem und im Tempel daselbst sehen, so werden wir sie im Laufe des Kirchenjahres nur noch einmal beisammen finden am Feste der Reinigung

Mariä. Dann entschwindet das schöne, heilige Bild aus unsern Augen.

Saget es selbst, können wir es betrachten — dieses Bild, ohne uns in seine tiefe Bedeutung zu versenken und mit den ernstesten Rückblicken und Vergleichen davor zu verweilen? Zeigt es uns nicht die wiederhergestellte Familie in der Menschheit, das Ur- und Vorbild der christlichen Familie? Ach, und leben wir nicht in einer Zeit, in welcher diese Anschauungen doppelt erschütternd, belehrend und erweckend sein müssen? Großer Gott! Nachdem man das Christentum aus den Staaten und ihren Gesetzen, aus der Gesellschaft und ihrem Verkehr, aus den Akademien und ihren wissenschaftlichen Anstalten verbannt hat, ruhen seine Gegner noch nicht, sie wollen es auch aus seiner letzten Zufluchtstätte, aus der Familie, welche es geschaffen, welche es geweiht und geheiligt hat, hinaustreiben; und wie weit das heillose Werk schon gelungen ist, wie aus unsern Familien ein christliches Zeichen nach dem andern, eine christliche Übung nach der andern, ein christlicher Brauch nach dem andern entschwindet und dem neuen, flachen Heidentume Raum gegeben wird, — ein Blick auf das häusliche Leben, auf die ehelichen Verhältnisse und die Erziehung unter den Christen in diesen Tagen gibt Zeugnis davon und weist uns auf eine Zukunft hin, von welcher der Menschenfreund sich mit Entsetzen hinwegwendet. Was kann uns darum näher liegen, meine Geliebten! als unsere Augen dahin zu erheben, wohin das heutige Evangelium sie weist, auf die christliche Familie, und sie in jenem Lichte zu betrachten, darin sie uns in unserer Zeit besonders lehrreich und erwecklich erscheint, in ihrem Ursprunge, in ihrer Herrlichkeit und ihrer Erhaltung. Auch heute wollen wir es tun und weil, wie ihr leicht erkennet, der Stoff für eine Betrachtung zu umfassend ist, an den nächsten Sonntagen damit fortfahren.

Die christliche Familie in ihrem Ursprunge sei der Gegenstand, dem wir heute unsere Aufmerksamkeit zu-

wenden. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi erleuchte uns dafür, und die Fürbitte seiner heiligen Mutter und seines heiligen Nährvaters helfe uns zu dieser Gnade.

Die Familie, meine Geliebten! ist die älteste Gesellschaft des Menschen. In ihrem Schoße empfangen wir das zweifache Leben des Leibes und der Seele. Unter ihrem Schutze wachsen wir auf. Durch ihre Sorgfalt empfangen wir die erste Bildung für unser himmlisches Ziel. Darum sehen wir sie von dem Schöpfer selbst zum Anfange der Welt eingesetzt. Indem Gott über Adam und Eva den ersten Segen aussprach, der vom Himmel auf die Erde herabkam, drückte er ihrer Verbindung das Siegel der Unsterblichkeit auf: Und Gott segnete sie, lesen wir im Buche der Genesis, und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde. Unveränderlich wie der, welcher es gesprochen, ist dieses Wort und dieses Wortes Segen. Wohl zerstört die Sünde das Verhältniß des Menschen zu Gott, wohl sieht sich das gefallene Paar aus seinem ersten glückseligen Aufenthalte in die fremde, kalte, unbebaute Welt hinausgestoßen, wohl begräbt die Sintflut in ihren strafenden Wasserrögen das verkommene Geschlecht; die Familie dauert fort und ergießt ihren fruchtbaren Quell durch die Jahrtausende, bis einst das Menschengeschlecht voll sein wird.

Aber nicht nur die älteste Gesellschaft ist die Familie, sie ist auch die wichtigste, denn sie ist die Grundlage aller andern, sie ist die Grundlage des Staates und der Kirche. Was ist der Staat anderes als die Vereinigung vieler Familien unter einem gemeinsamen Oberhaupte zur Erhaltung und Entwicklung des zeitlichen Wohles? Und was ist die Kirche anderes als die Vereinigung aller christlichen Familien unter einem gemeinsamen Vater zur Erhaltung und Entwicklung des ewigen Heiles? So ist, was die Wurzel für den Baum und der Quell für den Strom, die Familie für Staat und Kirche. In ihrer Mitte finden wir das Dach, das uns geschirmt, die Wiege, in

der wir geruht, das Manna, das uns genährt, das Auge, das uns bewacht, den Arm, der unsere schwankenden Schritte geleitet, die Sprache, die uns reden, den Geist, der uns denken, das Herz, das uns fühlen gelehrt hat. Und mehr als das, meine Geliebten! Am häuslichen Herde, an der Brust der Mutter, auf den Knien des Vaters — da lernten wir Kinder der Ewigkeit die ersten Kenntnisse unseres edlen Ursprunges, unserer großen Pflichten, unserer erhabenen Bestimmung; da haben wir die Lehrjahre der Tugend durchgemacht, die uns den Weg zur wahren und ewigen Glückseligkeit bahnt. Darum nennt der heilige Augustin die Familie eine Privatkirche, deren Priester die Eltern, deren Gläubige die Kinder sind.

Damit aber die Familie, ihrem großen Zwecke getreu, ihre erhabene Aufgabe in der Menschheit löste und lösen könnte, hat Gott sie mit einem dreifachen Rüstzeuge ausgestattet, mit Einheit, Unauflöslichkeit und Heiligkeit.

Ich sage: mit Einheit, denn die Schöpfung des Weibes, welches aus der Seite des Mannes hervorgegangen ist, drückt auf das bestimmteste das erste Merkmal der Familie aus. Zwischen beiden sollte das innigste Lebensverhältniß bestehen, das unter Menschen möglich ist; Freude und Schmerz, Arbeit und Erholung, Hoheit und Niedrigkeit, sie sollten alles miteinander genießen, tragen, teilen. Daher die Freude, welche der Vater des Menschengeschlechtes empfand, als er aus seinem geheimnisvollen Schlafe erwachte und die Gefährtin seines Lebens vor sich sah. Daher auch das Wort der Begeisterung, durch welches er die Einheit bezeichnete, die hinfort zwischen ihnen herrschen sollte: Das ist Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische! Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden zwei sein in Einem Fleische. Um diese Einheit auf einem unerschütterlichen Boden zu gründen, gab Gott dem Menschen nur Eine Gattin. Er ließ,

sagt der ehrwürdige Cornelius a Lapide, die Eva aus der Rippe des Adam hervorgehen, um uns zu zeigen, daß Mann und Weib nicht so fast zwei als Eins sind.

Ich sage sodann: mit Unauflöslichkeit, welche eine wesentliche Folge der Einheit ist, denn was in Wahrheit Eins ist, kann ohne Zerstörung des Ganzen nicht wohl getrennt werden. Christus spricht sich über diese Untrennbarkeit der Ehe so klar aus, daß keine Deutelei in der Schriftauslegung etwas dagegen aufzubringen vermag. Habet ihr nicht gelesen, sagt er zu den Juden, daß der, welcher im Anfange den Menschen schuf, Mann und Weib geschaffen und gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei in Einem Fleische sein. So sind also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was aber Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. In diesen Worten liegt die ewige Verwerfung der Ehescheidung und der Fluch des Ehebruchs, dieser furchtbaren Wunde, welche die Familie tötet, den Gatten erniedrigt, das Weib entehrt, die Kinder elend macht und den Unsegen des Himmels herabrufst auf das Haus.

Ich sage endlich: mit Heiligkeit, denn bestimmt, Wesen zu erzeugen und zu bilden, welche lebendige Ebenbilder des dreimal heiligen Gottes werden sollten, war die erste Ehe, das Vorbild aller nachfolgenden, vollkommen heilig. Heilig nämlich war ihr Stifter, Gott; heilig waren Adam und Eva, die, damals noch durch keine Sünde befleckt, gleich den Engeln des Herrn wandelten, und heilig war der Ehe Zweck, die immer vollkommenere Verklärung der Menschheit in allen ihren Nachkommen.

Das, meine Geliebten! waren die Kennzeichen der ursprünglichen Familie und das der erhabene Zustand, in dem sie geschaffen wurde. O, welche Bürgschaft des Glückes lag in den Eigenschaften dieses göttlichen Bundes! Welche heiligen

Geschlechter sollten nach Gottes Willen daraus hervorgehen! Welche Zukunft, welche selige Zukunft tat hier für die Menschheit sich auf.

Aber all dies Herrliche ging zu grunde durch die Sünde. Die Auflehnung des menschlichen Willens wider den göttlichen zerstörte die heilige Ordnung, und die Familie nahm teil an der aus dem Ungehorsam hervorgehenden Entstellung des gefallenem Menschengeschlechtes. Ach, welche Verwüstungen drangen nun ein in das erhabenste Bündnis der Menschen! Seine Einheit verschwand, seine Unauflösbarkeit hörte auf, seine Heiligkeit ging verloren — die Familie ward entstellt bis zur Unkenntlichkeit. Wie herrlich das Licht der göttlichen Offenbarung durch das Judentum leuchtete, die Folgen der ursprünglichen Entwürdigung des Geschlechtes, welche sich auf alle menschlichen Verhältnisse ausdehnten, drangen auch in die Familie, die frühzeitig schon an zwei großen Schäden litt, an der Vielweiberei und der Ehescheidung. Selbst der Patriarch Abraham hatte zwei Weiber, David und Salomo hielten zahlreiche Frauen, und Christus gibt die Erklärung dazu: Um der Härteigkeit ihrer Herzen willen hat es Gott zugelassen, im Anfange war es nicht so. Insbesondere war es die babylonische Gefangenschaft, welche verheerend auf die Heiligkeit der jüdischen Ehe einwirkte; denn das Zusammenleben mit einem der lasterhaftesten Völker der Erde führte die Israeliten zu einem Leichtsinne und einer Zügellosigkeit in den Ehescheidungen, dadurch die alten ehrwürdigen Familienverhältnisse unter ihnen gänzlich zerrüttet wurden. Ein noch viel traurigeres Bild aber zeigt uns die Geschichte der heidnischen Völker, denn bei ihnen sehen wir unter der Herrschaft der Abgötterei den erhabenen Charakter der häuslichen Gesellschaft gänzlich verschwinden. Der Mann hört auf, Vater und Vorbild der Familie zu sein und wird ihr Tyrann. Das Weib steigt von seiner ursprünglichen Würde als Schwester und Gefährtin des Mannes hinab zum willenlosen Werkzeuge

seiner Lüfte, und die heiligsten aller Rechte, die Mutterrechte, verlieren ihre Geltung. Die Kinder sind nichts weiter als ein Eigentum des Vaters, das er feilbieten, verkaufen, behalten oder zerstören kann. Unter den aufgeklärten Römern zur vielgepriesenen Zeit eines Augustus, da die berühmten Redner und Dichter und Geschichtsforscher ihre Werke geschrieben, welche heute unsere Jugend auswendig lernt, war es Sitte, daß ein Kind, eben zur Welt geboren, auf die Erde, die allgemeine Mutter der Menschheit, gelegt wurde; hob der Vater es auf in seine Arme, so war das Kind gerettet; wendete er sich von ihm hinweg, so ließ man es umkommen. Das Aussetzen der Neugeborenen war an der Tagesordnung, die Erdrösselung mißgestalteter Kinder sogar eine Zeit lang Gesetz. Daß ich es kurz sage, meine Geliebten! der Vater war ein Despot, die Mutter eine Sklavin, das Kind ein Schlachtopfer, und wenig anders findet ihr es noch heute unter den Völkern des Heidentums.

Dahin, meine Geliebten! hat die Sünde die Menschheit und dahin die Familie in der Menschheit geführt; nur durch die Wiedergeburt des gefallenem Geschlechtes konnte die Familie wiedergeboren werden und ist sie wiedergeboren worden zu ihrer ursprünglichen Würde, Bedeutung und Heiligkeit. Gott selbst verläßt den Himmel und wird Mensch; der Gottessohn wird zugleich Menschensohn, wird das Urbild des Menschen. Er will, daß alle Menschen, die er seine Brüder nennt, ihm ähnlich, daß sie sein zweites Ich werden: Gottmenschen aus Tiernmenschen. Ein neuer Adam, ein geistiger Stammvater der Menschheit, bildet er nach seinem Ebenbilde ein neues Menschengeschlecht; und während Gott vor Christo aus dem Menschen entschwunden war, wird er nun wieder in die Menschheit gebracht; er ist wieder da in dem Kinde, in dem Weibe, in dem Manne.

Gott ist wieder da in dem Kinde, denn das Kind ist wie, der Eigentum Gottes. Von Gott ist es den Eltern geschenkt.

Für Gott ist es ausgerüstet mit Leib und Seele, mit Geist und Herz und Gewissen. Zu Gott führt seine Bestimmung, sein Weg. Alle Erfahrungen, alle Schickungen, alle Kämpfe, alle Leiden, auch der Tod sind Mittel, sind Wege, sind Übergang zu Gott. In Christo, dem göttlichen Kinde, wird uns das anschaulich. Sein erstes Wort, das wir von seinen göttlichen Lippen vernahmen, sagt uns: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist? Sein letztes Wort, ehe er den Blutkampf am Kreuze vollendet hat, lautet: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und als er nach seiner Auferstehung für diese Welt schied von seinen Jüngern, ging dahin sein Weg, woher er gekommen war, damit er uns allen dorthin die Bahn aufstue; noch in seinem Scheiden stellt er uns unsern himmlischen Beruf vor Augen.

Und Gott ist wieder da in dem Weibe, welches in Maria seine ursprüngliche Würde wieder erkennen und gewinnen lernt. Ihre Geburt ist ohne Makel. Ihr Wandel ist der der Engel. Ihr Tod ist ohne Schmerz. Ihre Herrlichkeit ist ohnegleichen. Geschmückt mit einem Kranze von Tugenden, wie er schöner und herrlicher nur Ein Haupt umstrahlt hat, das Haupt dessen, der aus ihr geboren, Gott und Mensch zugleich war, kniet sie an dem Throne Gottes, die Königin der himmlischen Geister, die liebenswürdige Mutter der Menschen, die neue Eva, das Urbild eines christlichen Weibes. Zu ihr sendet der Herr des Himmels und der Erde seinen Engel. Aus ihr nimmt er Fleisch an. An ihrer Brust ruht er. In ihren Armen schläft er. An ihrer Seite weilt er bis in sein dreißigstes Menschenjahr. Ihr gehorchte er in irdischen Dingen. Sie darf ihn Sohn nennnen, er nennt sie seine Mutter. Und damit durch Maria das Weib in allen Lebensordnungen und Verhältnissen geehrt werde, so wollte der Herr, daß sie alle Lebensalter und Lebenslagen heiligte. Betrachtet die Stufen der Gesellschaft von der Wiege bis zum Grabe, überall werdet ihr für das

Weib Marias Vorbild leuchten sehen. In der Fürstin und Vornehmen ist sie, denn Maria war adlig und eine Tochter der Könige. In dem armen geringen Weibe ist sie, denn Maria war arm und arbeitete, um leben zu können, wie die Niedrigste ihres Geschlechtes. In der Gattin ist sie, denn sie war dem Joseph anverlobt und seine treueste Freundin und Gefährtin. In der Mutter ist sie, denn alle Freuden und alle Schmerzen eines reinen, hingebenden Mutterherzens hat sie empfunden wie keine andere Mutter. In der Jungfrau ist sie, denn sie ist fleckenlos und heilig, aller Jungfrauen Krone, Führerin und Patronin. In der Witwe ist sie, denn früh schon ward Joseph versammelt zu seinen Vätern; darum, als Jesus von hinnen schied und am Fuße des Kreuzes die Verlassene mit dem Schwerte des bittersten Schmerzes in der Brust stehen sah, übergab er sie der Obhut seines geliebten Johannes. So, meine Geliebten! vereint die Hochgebenedeite alles weiblich Große, Edle und Schöne in sich; die fromme Einfalt des Kindes, die zarte Reinheit der Jungfrau, die keusche Sanftmut der Gattin, die mächtige Liebe der Mutter, die tätige Demut der Witwe — das sind die Perlen in dem Diadem eines christlichen Weibes, das in Maria ihr Vorbild findet.

Und Gott ist wieder da in dem Manne. Die Schrift nennt Joseph den Gerechten; mit diesem Worte ist der Verein aller männlichen Tugenden bezeichnet. Er sucht eine Gattin nicht nach den Forderungen der Welt, sondern den Eingebungen des Glaubens und der Religion, wovon sein Herz erfüllt ist. Er wird das Haupt der Familie, aber nicht wie ein gebietender Herrscher, sondern wie ein erfahrener, liebender Bruder, der die Seinen führt und leitet. Er ist der unermüdlische Versorger der ihm anvertrauten Familie, und ihrer Erhaltung sind die Mühen seines Lebens geweiht bei Tag und bei Nacht. Er ist im Hause der erste Diener seines Gottes, dessen Winke er folgt auf allen seinen Wegen; gehen und bleiben, sich auf-

machen zur Flucht in das ferne Land und wieder heimkehren in seine Stadt — alles tut er nach des Herrn Winken und Willen. Er ist der Lehrer des göttlichen Kindes und unterweist es in den Gesetzen der doppelten Gesellschaft, der religiösen, die den Menschen mit Gott vereint, und der bürgerlichen, die ihn mit seinesgleichen vereint. Joseph selber führt den zwölfjährigen Knaben mit seiner Mutter nach Jerusalem zur Feier des heiligen Osterfestes und Joseph selber lehrte daheim das göttliche Kind die Pflicht der Arbeit durch seine Anleitung und sein Beispiel.

Ich kann nicht scheiden von dem erhabenen Vorbilde der christlichen Familie, das wir heute im Tempel zu Jerusalem vor uns sehen, ohne eine Bemerkung, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Von den drei Gliedern der Familie des gefallenen Menschengeschlechtes war das weniger entstellte und unglückliche der Mann und Vater; die zweite beklagenswertere Stellung nahm das schwächere Wesen, die Gattin und Mutter, ein; das unglücklichste und elendeste war das Kind. Um die Wiederherstellung dieser drei Glieder der häuslichen Gesellschaft mit ihrer besonderen Entwürdigung in das rechte Verhältniß zu bringen, sind die neuen Urbilder nach ihrer ausöhnenden Bestimmung auch mehr oder minder vollkommen. Das Urbild des wiedergeborenen Gatten und Vaters ist Joseph, weniger vollkommen als Maria. Das Urbild der wiedergeborenen Gattin und Mutter ist Maria, nicht so vollkommen als ihr göttlicher Sohn. Das Urbild des wiedergeborenen Menschenkindes ist Jesus, das erhabenste und vollkommenste aller Wesen. Um den Mann zu seiner Würde wieder emporzuheben, genügte der ehrwürdige Patriarch. Um das tief verunehrte Weib zu seiner Hoheit zurückzuführen, bedurfte es nicht weniger als der gottbegnadigten Jungfrau, der auserwählten Mutter des Herrn, der Königin der Engel. Um endlich das Leben, die Freiheit, die Unschuld des schutzlosen Kindes wiederherzustellen, mußte der Sohn Gottes selber eintreten. So sehen wir in der hei-

ligen Familie die ursprüngliche Familie hergestellt und das Urbild der christlichen Familie gegeben für alle Zeit. Einheit, Unauflöslichkeit, Heiligkeit sind nun wieder ihre Merkmale, und ihr Segen, den die Sünde und deren Folgen gehemmt und zerstört hatte, strömt von neuem aus über das erlöste Geschlecht. Und wer, meine Geliebten! wer zeichnet diesen Segen? Aus der christlichen Familie sind die Scharen heiliger Bekenner, aus ihr die Scharen erhabener Blutzengen, aus ihr die Scharen gottgeweihter Jungfrauen, aus ihr die Auserwählten und Glaubenshelden alle hervorgegangen, die den Himmel bevölkern, die am Throne Gottes unsere Fürsprecher, die auf Erden unsere Vorbilder sind und die das Wort wahr gemacht in der Menschheit, womit die Engel den neugebornen Heiland begrüßten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.

Darum, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! laffet uns das heilige Bild, welches uns das heutige Evangelium darstellt und das wir eben betrachtet haben, das Bild, in dem wir alle unsere Vorbilder finden, recht tief in unsere Herzen hineinnehmen und treu und sorglich darin wahren. Vor allem aber laffet es euch einen heiligen Wegzeiger sein auf eurer Lebensbahn, ihr Glieder der christlichen Familien!

Tretet täglich vor dieses heilige Bild, ihr Väter und Mütter! dort werdet ihr eure große, eure göttliche Aufgabe erkennen lernen und auch eure Verantwortung als Stellvertreter eines dreimal heiligen Vaters, den ihr im Kreise der Euren vertreten sollet. Dort wird es euch klar werden, wieviel weniger ihr in euern Familien die Männer des Glückes, des Ehrgeizes, der Weltorgen und Geschäfte, wieviel mehr ihr die Männer Gottes zu sein brauchet, um die Euren für den Himmel zu bilden und zum Himmel zu führen.

Tretet täglich vor dieses heilige Bild, ihr Gattinnen und Mütter! dort werdet ihr inne werden, daß die Aufgabe des Weibes in der Familie eine noch viel größere ist als die des

Mannes, daß im Hause der Jungfrau, der Gattin, der Mutter Gebiet und Welt sich abschließt und daß ihr, um eure Lebensaufgabe zu erfüllen und euerem Lebensgebiete zu entsprechen, kein sichereres Mittel habet, als Zug um Zug das Bild der Jungfrau, Gattin und Mutter an euch darzustellen, das euch in Maria, der Hochgebenedeiten, gezeigt ist.

Tretet täglich vor dieses heilige Bild, ihr Kinder! dort werdet ihr Gehorsam lernen von dem, der der König ist des Himmels und der Erde; dort werdet ihr Demut lernen von dem, der der Herr ist und Vergelter über alles, das da lebt; dort werdet ihr Gottesfurcht lernen von dem, der, der Sohn Gottes, kein anderes Verlangen hat, als in dem zu sein, was seines Vaters ist. Dort werdet ihr das vierte Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren! in seinem ganzen Umfange und seiner ganzen Bedeutung verstehen lernen.

Tretet täglich vor dieses heilige Bild, ihr christlichen Familien allzusamt! und betrachtet es und lernet daraus, was euch not tut für euer und eurer Lieben Heil; dann wird euer Leben werden ein Weg zum großen Osterfeste nicht im irdischen, sondern im himmlischen Jerusalem, wo jener unvergängliche, beseligende Tempel uns aufnimmt, da wir alle in dem sein werden, was unseres Vaters ist. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanie.

Spruch: Und am dritten Tage ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.

Joh. II. 1, 2.

Unsere letzte Betrachtung, meine Geliebten! zeigte uns Jesum als zwölfjährigen Knaben auf seiner ersten Wanderung nach Jerusalem zum großen Osterfeste und bei seinem Verweilen im Tempel. Neben ihm gewahrten wir Maria, die gotterwählte Jungfrau und Mutter des Heilandes, und den ehrwürdigen Patriarchen Joseph, seinen Nähr- und Pflegevater. Der rührende Anblick der heiligen Familie leitete unsere Blicke auf die christliche Familie überhaupt und zeigte sie uns in ihrem Ursprunge. Irre ich nicht, so habet ihr mit frommer Theilnahme das schöne und lehrreiche Bild betrachtet, daher freue ich mich, heute ein ähnliches vor euern Blicken entfalten zu können.

Achtzehn Jahre waren seit jener ersten Wallfahrt Jesu nach Jerusalem und jenem denkwürdigen Vorgange im Tempel daselbst schnell vorübergegangen. Joseph war inzwischen zu seinen Vätern versammelt worden. Jesus hatte nach seinem vollendeten dreißigsten Lebensjahre das Haus seiner Eltern verlassen, sein öffentliches Lehramt begonnen und seine ersten Jünger gesammelt; da geschah es, daß Maria zu einer Hochzeit nach Kana in Galiläa geladen war, und Jesus und seine Jünger, die sich eben in der Nähe befanden, waren auch dabei. Die Brautleute scheinen Verwandte Marias gewesen zu sein; mindestens erzählt uns die Tradition, daß der Bräutigam ein

Brudersohn des Joseph mit Namen Simon war, und sagt uns von ihm, daß er, nachdem er mit seiner Gattin das Gelöbniß der Enthaltfamkeit abgelegt, dem Heilande nachgefolgt und der unter dem Namen Simon der Kananit bekannte Apostel geworden, während seine Gattin sich zu den Frauen hielt, die Maria begleiteten.

Wie dem auch sei, so sehen wir in dieser durch Jesu und der heiligen Jungfrau Gegenwart geweihten Ehe uns auf die christliche Familie in der ersten Kirche hingewiesen und, nachdem wir vor acht Tagen das Urbild dieser Familie betrachtet haben, heute unsere Blicke auf das Abbild derselben im Urchristentume zurückgeführt.

Die christliche Familie in der ersten Kirche wird also das Bild sein, vor welchem wir heute mit unserer Aufmerksamkeit verweilen. Ich ziehe es vor, meine Geliebten! anstatt euch sogleich auf die Gebrechen und Verwüstungen der christlichen Familie in unsern Tagen hinzuweisen, euch lieber diese Familie in ihrer Hoheit und Herrlichkeit sehen zu lassen. Denn indem ihr erkennet, was nach dem Willen Gottes und dem Geiste, mit welchem Christus von neuem die Menschheit geweiht hat, die häusliche Gesellschaft sein soll und war, werdet ihr von selbst inne werden, bis zu welchen Verirrungen und Entwürdigungen uns die Glaubenslosigkeit der gegenwärtigen Zeit geführt hat. Betet mit mir im stillen Aufblicke um den himmlischen Beistand, auf daß, was ich euch im Namen Gottes verkünde, ich auch zu Gottes Wohlgefallen und euerm Heile tue.

Was die Besten und Weisesten unter den Menschen nicht zu erreichen, nur zu hoffen und zu erstehen vermocht, — die Wiedergeburt des gefallenen Geschlechtes, das ist geschehen, als die Zeit erfüllt war und das Wort, durch welches alles gemacht ist, von den ewigen Bergen herabkam und Fleisch angenommen und unter uns gewohnt hat.

Eine der ersten Sorgen des Welterlösers war, wie wir bei unserer letzten Betrachtung erkannt haben, die Familie zu dem ursprünglichen Zustande ihrer Würde und Hoheit wieder zu erheben. Vielweiberei und Ehescheidung wurden verbannt; der den Ehebund heiligende Akt wurde ein Sakrament des neuen Gesetzes; zahlreiche Gnaden, den Bedürfnissen und Pflichten der Gatten entsprechend, wurden damit verbunden, und der Baum der Menschheit, in seiner Wurzel gereinigt, trug neue bisher unbekannte Früchte des Lebens. An der heiligen Familie ist uns das sichtbar geworden, und ihr erhabenes Vorbild findet seinen Abglanz in allen den Familien, welche die nachmalig in die Erscheinung getretene Kirche mit ihrer himmlischen Weihe durchdringt. Nichts ist rührender, meine Geliebten! und nichts erbaulicher, aber auch nichts für gegenwärtige Zeit beschämender, als wenn wir in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückgehen und sehen, was die wiederhergestellte christliche Familie gewesen ist — in dem Vollglanze des göttlichen Segens, der auf ihr ruhte, weil sie ihn verdiente.

Tertullian, dem wir die ausführlichsten Berichte über die häuslichen Verhältnisse der ersten Christen verdanken, erzählt uns, wie wichtig denselben die Ehe war, auf welche die Familie sich gründet.

Die erste ihrer Sorgen ging darauf, sich gegen alle übereilten Verbindungen, die gewöhnlichen Früchte einer vorübergehenden Neigung und die gewissen Ursachen einer langen Reue, zu verwahren. Ganz verschieden von den Heiden, für welche die Ehe meist eine Folge sinnlicher Begierlichkeit oder ein Geschäft eigennütziger Berechnung war, sahen unsere Väter sie als einen entscheidenden Schritt für ihr Heil in Zeit und Ewigkeit an und reiften ihren Entschluß, sich zu verbinden, lange Zeit an dem Lichte und der Wärme des Evangeliums. Sie taten, was Chrysostomus nachmalig mit den Worten ausspricht: Willst du dich verheiraten, so frage erst Gott und ziehe das Gesetzbuch zu Räte, welches Paulus in

betreff der Ehe gegeben hat. Unsere Väter hätten einen Bund, welcher die erhabene Verbindung Christi mit seiner Kirche darstellt, zu entwürdigen geglaubt, wenn sie sich dabei nur mit Fleisch und Blut beraten oder eine eigennützige Absicht in sich hätten aufkommen lassen. Die Ehe, sagt der heilige Chrysostomus weiter, ist eines der wunderbarsten Geheimnisse wegen des ihr eigenen erhabenen Merkmales, daß sie den Bund Christi mit der Kirche vorstellt. Weh dem — ruft der heilige Vater endlich aus — der diesen Bund zu einem Handelsvertrage erniedrigt! Von ähnlichen Grundsätzen wurden die christlichen Jungfrauen geleitet. Wie hätten auch Wesen, die nur Ein Ziel kannten — Gott und nur Ein Glück — ihm zu gefallen und in dem Lichte seines Wohlgefallens und seines Segens zu wandeln, bei der heiligsten und folgenreichsten Verbindung ihres Lebens sich von dem Geiste der Eitelkeit, der Ehrsucht oder Sinnlichkeit, von dem ihr ganzes Denken und Trachten so fern war, leiten lassen! Am allerwenigsten aber hätten sie ihr Los mit einem Manne ohne Religion teilen mögen, denn ihre Lehrer hatten ihnen gesagt: die treue Gattin ist gehalten, vor allem dem Gesetze Gottes zu gehorchen; mit einem Gatten vereinigt, der dieses Gesetz nicht achtet, wie soll sie Gott und ihrem Manne zugleich dienen? Wird er ihr erlauben, daß sie den Gottesdienst besucht? die Festzeiten abwartet? das heilige Abendmahl empfängt? die Fasten hält? die Kinder in ihrem Glauben unterrichtet und in den Tugenden dieses Glaubens übt? Wird er ihr erlauben, daß sie die Brüder unterstützt? die Unglücklichen und Kranken besucht? in die Gefängnisse hinabsteigt, um die Ketten unserer heiligen Bekenner zu küssen und ihnen die Füße zu waschen und alle jene Pflichten zu erfüllen, die uns dem Hass der Ungläubigen aussetzen? So, meine Geliebten! sprachen die Väter und so dachten die Gläubigen.

Hatte sich aber Herz zum Herzen gefunden und in dem gleichen Glauben und in der gleichen Tugend die Bürgschaft

erkannt für ein Gott gefälliges Leben, Wirken, Dulden und Kämpfen nach dem gemeinsamen himmlischen Ziele, — wie schön war dann der Tag ihrer bleibenden Verbindung. Könnte ich euch, meine Geliebten! einmal in die unterirdischen Gräfte, in die Katafomben hinabführen, wo unsere Väter ihren Gottesdienst abwarten und Tugenden verbergen mußten, welche die Welt nicht zu würdigen verstand, und euch dort einen altchristlichen Trauakt vor Augen stellen! An einen einfachen Altar, das Grab eines Märtyrers, erhellt durch wenige Lichter oder Lampen, treten ein christlicher Jüngling und eine christliche Jungfrau. Unschuld und Züchtigkeit sind ihr Schmuck, die Tränen und Gebete der Eltern und Angehörigen sind ihre Mitgift. Störende Feste sind der heiligen Handlung nicht vorgegangen, wohl aber lange Übungen der Andacht, der Selbstprüfung und Ordnung ihres Lebens; auch um irdische Ausstattung haben sie weniger gesorgt, desto gewissenhafter in Buße und Abendmahl ihre Seelen und Herzen ausgestattet mit der heiligmachenden Gnade des Herrn. Darum strahlen reine Andacht und hingebende Gattenliebe aus ihren freudigen Blicken, und nicht nur aus den ihrigen, auch aus denen der Eltern, die neben ihnen stehen, und der wenigen, aber erprobten und heiligen Freunde, die den kleinen ehrwürdigen Halbkreis schließen. Da tritt in ihre Mitte auf die Stufe des Altares der Priester, den heiligen Weiheakt zu vollziehen. Demut und Würde vereinen sich in seinen Zügen, und die tägliche Erwartung des Märtyrertodes, der alle seine Vorgänger verherrlicht hat und der jeden Augenblick ihn ereilen kann, hat über sein Wesen einen Ausdruck verbreitet, der da offenbart: hier steht ein Diener dessen, der die Welt überwunden. Einfach und schlicht, wie er selbst, ist seine Sprache, aber sie ist die Muttersprache der Kirche, die ihre heiligen Mahnungen dem verlobten Paare noch einmal in die weichen, tiefbewegten Herzen legt. Meine Lieben, so lautet diese Sprache, die Ehe, von Gott zum Anfange des Menschengeschlechtes gegründet und von Christo

zur Würde eines Sakramentes erhoben, ist ein großes Geheimnis, denn sie bildet den erhabenen Verein des Erlösers mit der Kirche. Wie der Sohn Gottes die Herrlichkeit des Vaters verlassen hat und auf die Erde gekommen ist, um sich mit seiner auserwählten Braut, der Kirche, zu vereinigen und mit ihr Ein Leib zu sein, so verläßt der Mensch Vater und Mutter, um seinem Weibe anzuhängen, und die Jungfrau, bisher verborgen im Kreise der Thronen, gibt sich ihm zu eigen als ihres Lebens treuestem Freunde, Versorger und Beschützer. Die Eltern aber nehmen ihr liebstes Gut vom Herzen hinweg und entsagen ihrem teuersten Schätze mit Freuden, um eine heilige Familie zu gründen. Darum nennt der heilige Paulus diese Vereinigung ein großes Sakrament, und so groß es ist, so heilig ist es auch. Die Kirche ist das Band. Die Darbringung des göttlichen Opfers bestätigt den Bund. Der Segen des Priestertums legt das Siegel darauf. Die Engel sind die Zeugen. Der Vater im Himmel sagt sein Ja und Amen. Darum gibt es keine Lösung dieses engen, heiligen Bandes, denn was Gott verbunden, darf der Mensch nicht trennen! Inniger, fester, unwandelbarer vielmehr soll es täglich werden unter dem Segen eines treuen, frommen, christlichen Zusammenlebens. Denn ihr seid hinfüro Ein Leib und Eine Seele. Ihr betet zusammen, ihr arbeitet zusammen, ihr treibet die heiligen Übungen eures Glaubens zusammen und tretet zusammen zu den Stühlen der Versöhnung und zu dem Tische des Herrn. Ihr theilet alle Sorgen und alle Freuden, alle Segnungen und alle Verfolgungen, ihr bereitet euch täglich vereint zu dem heiligen Märtyrertode, damit, wenn Gott es verlangt, ihr seine ewige Wahrheit mit euerm Blute bezeuget und euerm Erlöser durch Leiden des Todes in die ewige Verherrlichung folget. Zwischen euch gibt es keine Geheimnisse; ein gleiches Vertrauen und ein gleicher Eifer leiten eure Schritte daheim und in der Welt, führen euch zu den Armen und Kranken und lassen euch vereint die Tugend des

Wohltuns üben und alle Opfer der Liebe bringen. Es gibt unter euch keine Eifersucht, als die, wer von beiden Gott am treuesten dient? Solche Ehe segnet Gott, und Christus legt seinen Frieden darauf, der nicht von dieser Welt ist. Aus solcher Ehe gehen Kinder hervor, durch welche die Zahl der Auserwählten auf Erden, der Heiligen im Himmel vermehrt wird. Bei solcher Ehe wird das christliche Haus, was es sein soll, eine Schule für den Himmel.

Nach solchen und ähnlichen Mahnungen bringt der Priester das heilige Opfer dar und legt unter dem erhabenen Eindruck der Weihenden Handlung die Hände der Verlobten ineinander und nimmt aus ihren Herzen und von ihren Lippen das Gelöbniß unwandelbarer Liebe und Treue an Gottes Statt auf und segnet die Verbundenen; und nach ihm segnen sie die Eltern und mit ihnen die Heiligen und Engel im Himmel. So sind denn beide vereinigt in der Jugend und im Alter, im Glück und im Unglücke, in Gesundheit und in Krankheit, im Leben und im Tode. Es ist kein fleischlicher, es ist ein geistiger Bund, den sie geschlossen. Nicht eine ohnmächtige Gottheit hat ihre Schwüre empfangen; der höchste, der allmächtige Gott hat sie gehört, er ist ihr Verwahrer, und die Auserwählten sind ihre Zeugen. Derselbe Ernst, mit welchem die Verlobten zum Altare getreten, begleitet die Verbundenen zurück. Ein stilles, einfaches Mahl, ähnlich dem der Patriarchen, erwartet sie, ein Liebesmahl, denn die Liebe hat es bereitet, die Liebe waltet dabei, die Liebe hat die Gäste geladen, neben den Angehörigen der Gatten die Armen der Gemeinde, denn sie gehören zur christlichen Familie. Das Gebet eröffnet und das Gebet schließt das Brudermahl, fromme Gespräche würzen es, Christus ist mitten unter den Gästen, und Maria bittet, wie bei der Hochzeit zu Kana, ihren göttlichen Sohn für die Neuvermählten, daß er ihnen Wasser in Wein verwandele, - d. h. daß er alles Irdische und Niedere, welches von unserer Pilgerfahrt im

Staube nun einmal unzertrennlich ist, vergeistige und verkläre zu ihrem ewigen Heile.

So, meine Geliebten! wurde bei den ersten Christen der Grundakt der häuslichen Gesellschaft vollzogen. Die Liebe, die der Vermählten Bund geschlossen, machte auch ihr Glück. Die Gatten nannten sich Bruder und Schwester und zeigten schon durch diesen Namen den unermesslichen Umschwung der Familie, den das Christentum bewirkt hatte. Der Mann war nicht mehr Beherrscher, sondern Beschützer und Versorger der Seinen; das Weib war nicht mehr Sklavin, sondern die erste und innigste Freundin und Gefährtin des Mannes; das gesamte häusliche Leben war ein Leben im Geiste und in der Wahrheit dessen, der die höchste Liebe und Vollkommenheit ist. Darum konnte der heilige Papst Klemens der Märtyrer auch in seinem Briefe an die Korinther sagen: O meine Lieben! welcher Fremdling, der zu euch kommt, bewundert nicht euer mit Tugenden geschmücktes Leben, eure fromme Liebe in Christo, eure Sanftmut und Bescheidenheit, eure Weisheit, eure Mäßigung, eure edle Gastfreundschaft! Wollet ihr das Geheimnis eines solchen Lebens kennen, so nennt es euch der heilige Vater: Es ist der Glaube, der das ganze Leben durchdrang, der die Gatten mit dem Gefühle der Allgegenwart Gottes erfüllte, der sie stets zum Märtyrertode willig und bereit machte. Diesen Glauben zu stärken, waren sie anhaltend im Gebete. Was sie begannen, sie begannen es mit Gott; was sie endeten, sie endeten es mit Gott. Wachamer als die Israeliten, welche jeden Morgen vor Sonnenaufgang das vom Himmel gefallene Manna sammelten, kamen die christlichen Gatten dem Tage zuvor, um sich mit dem Manna des Gebetes zu stärken und im täglichen Genuße des allerheiligsten Altarssakramentes sich für die Sorgen, Mühen und Kämpfe zu weihen, die ihrer warteten. Wie schön war es, sie zusammen die Orte ihrer gemeinsamen Gottesverehrung besuchen zu sehen! Betrachtet sie, wie sie daher zurück-

fehren! Der Gatte ehrwürdiger in den Augen der Gattin, die Frau liebenswerter dem Herzen des Mannes; denn nicht äußere Wohlgestalt, nicht Schmuck und Glitter und künstliches Haargeflecht, — die Seele machte die Schönheit des wiedergeborenen Geschlechtes, eine Schönheit, die weder das nahende Alter noch Krankheit noch die Verwüstungen der Zeit schwächten. Ein besonderes Mittel, das Gefühl ihrer Würde als Erlöste Gottes, ihrer Dankbarkeit gegen den Herrn und Heiland, ihrer Pflicht der Nachfolge auf seinem Wege immer recht wach und lebendig zu erhalten, war ihnen das Zeichen des heiligen Kreuzes, mit welchem sie sich nicht nur gern und oft bezeichneten, das sie auch in ihren Wohnungen, über ihren Lagerstätten, auf ihren Gräbern aufstellten. Als daher nach dem Ende der ersten drei blutigen Jahrhunderte die äußeren Christenverfolgungen aufhörten, als die Bekenner des Gekreuzigten mit ihrer Gottesverehrung öffentlich hervortreten durften, da leuchtete auch überall das die Hölle besiegende, die Menschheit erneuernde Zeichen des Heiles. Wohin der Blick sich wendete in jener wahrhaft christlichen Welt, begegnete er dem Kreuze. In den Häusern und auf dem Markte, in den Wüsten und auf den Wegen, in den Wäldern und auf den Bergen, auf den Schiffen und auf den Inseln, am Halse der Fürsten und der Untertanen, der Männer und Frauen, der Jünglinge und Jungfrauen, der Freien und Sklaven mahnte das Kreuz an das Wort: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz und folge mir nach! Dieses Zeichen, meine Geliebten! welches die Menschen in unsern Tagen verhöhnen, vor dessen Anblick sie sich entsetzen, dessen Bezeichnung sie sich schämen, an dessen Stelle sie die eiteln Bilder der Welt, wohl gar die schlüpfrigen Gestalten der Abgötterei stellen — es war die Fahne, unter deren strahlendem Banner unsere Väter kämpften und siegten.

Seinen Höhepunkt aber findet der Adel der christlichen Familie in der Liebe zu den Kindern und in der Pflichttreue



einer frommen Erziehung. Ein Geschenk des Himmels, ein Kind Gottes, ein Bruder der Engel, ein Miterbe Christi, ein Tempel des heiligen Geistes — das war das Neugeborne in den Augen der Bekenner des Evangeliums. Zwischen dem heidnischen Vater, der sein Kind als ein Junges der menschlichen Gattung betrachtete, dessen physische Kraft vor allem entwickelt werden müsse, und dem christlichen Vater, der die Brust seines Kindes voll Ehrfurcht als ein Heiligtum der göttlichen Dreieinigkeit küßte — welcher ein Unterschied! Die fromme Scheu, diesem Bürger des Himmels durch Aufschub des Taufsakramentes auch nur auf einige Tage sein Heil vorzuenthalten, ließ die Eltern den Säugling gleich nach seiner Geburt zu dem Bade seiner Wiedergeburt bringen; eine Verzögerung, wie sie in unsern Tagen allerlei irdischer Rücksichten und besonders der unsinnigen Tauf- und Brunkessen wegen Sitte geworden, würde ihnen als eine frevelhafte Vermessenheit erschienen sein. Getreu der von Natur und Religion auferlegten Pflicht, nährten die Mütter, welchem Stande sie auch angehören mochten, ihre Kinder selbst; sie hätten es als eine Strafe des Himmels angesehen, wären sie gezwungen gewesen, das Kleinod, das ihnen Gott vertraut und das sie unter ihrem Herzen getragen, an eine fremde Brust zu legen. Schutzengel des physischen Lebens ihrer Kinder, zeigten die christlichen Väter und Mütter eine noch viel größere Sorgfalt für deren moralisches Leben. Der Glaube machte ihre Liebe ersfinderisch. Ihr Augapfel war ihnen nicht so kostbar als die Unschuld der Kleinen. Die Knie der Mutter waren ihre erste Schule, das Vorbild des Vaters ihr erster Lehrer. Die ersten Gedanken der Kinder wurden der Frömmigkeit geweiht. Die ersten Worte, die sie lernten, waren die süßen Namen Jesus, Maria und Joseph; die ersten Übungen ihres Gedächtnisses waren die Lebensgeschichten des Erlösers, der Apostel, der Heiligen. In der Luft des Glaubens, der Liebe, der Aufopferung wuchs das Kind der Ewigkeit entgegen und bildete sich zum künftigen Märtyrer.

Aus dieser Schule gingen die Heldenjungfrauen und Heldenjünglinge hervor, die, wie Agnes und Thekla, wie Sanctus und Vincentius, den christlichen Glauben durch ihre unbefiegbare Standhaftigkeit so wunderbar verherrlicht; aus dieser Schule gingen die Heldenmütter und Heldenkinder hervor, die, wie Symphorosa mit ihren sieben Kindern und Felicitas mit ihren sieben Söhnen, unter den unnennbarsten Qualen eine Glaubensstärke und Glaubensfreudigkeit offenbarten, vor deren Geiste und Hoheit die Glaubensschwäche und Glaubensfeigheit unserer Zeit erbleichend zurücktritt oder von der sie ohne Begriff und Verständnis sich abwendet. Ich erinnere euch an diese Beispiele christlichen Heldenthums nicht, um euch hier auf einzelne Großthaten einzelner Bekenner des Evangeliums hinzuweisen, denn die Geschichte der ersten drei christlichen Jahrhunderte ist voll davon; ich erinnere euch daran, um euch aufmerksam zu machen, daß die Glaubenskraft und Glaubensfreudigkeit, aus welcher jene Großthaten hervorgingen, in der christlichen Erziehung, in der christlichen Familie ihren Ursprung hatten.

Einer solchen Erziehung und der in ihr sich offenbarenden Vater- und Mutterliebe, so weit erhaben über die Zärtlichkeit der Sinne, daß die Gegenwart sie oft kaum mehr zu fassen vermag, entsprach denn auch die Liebe und Ehrfurcht der Kinder für ihre Eltern, und man kann sich nicht ohne Rührung mit all den Gebeten, Gelöbnissen, Opfern und scharfsinnigen Mitteln bekannt machen, mit denen diese merkwürdigen Kinder ihre Liebe den Eltern zu erweisen und deren zeitliches und ewiges Heil zu erkaufen bemüht waren. Nach dieser Eltern- und Kindesliebe leuchtete in den christlichen Familien die Bruderliebe am herrlichsten; ich meine nicht nur die Liebe der Geschwister untereinander, sondern auch die brüderliche Liebe, die alle Menschen und insbesondere alle Christen zu einer gemeinsamen großen Familie verbindet. Darum war auch die Gastfreundschaft eine Tugend, die nie in solchem Umfange und mit solcher Herzlichkeit geübt worden ist, als unter den ersten

Christen. Die Pilger aus Gallien, aus Afrika, aus Asien, die im Namen Jesu ein Haus betraten, fanden sich auch daheim. Es offenbarte sich in der schönsten und rührendsten Weise, daß das Evangelium alle Verhältnisse durchdrungen, geweiht und geheiligt hatte. Darum auch würdet ihr irren, meine Geliebten! wenn ihr nach diesen Betrachtungen annehmen wolltet, daß unsere Väter, zufrieden, Gott in ihrem Hause und in ihren Familien zu dienen, den Pflichten der menschlichen Gesellschaft fremd geblieben wären. Sie nahmen an allen Pflichten und an allen erlaubten Geschäften teil, an denen man sie teilnehmen ließ. Nie hatte das Reich treuere Untertanen, redlichere Bürger, tapferere Krieger: Wir sind erst von gestern, schreibt Tertullian, und schon erfüllen wir alles, eure Städte, eure Inseln, eure Burgen, eure Versammlungen, eure Märkte, eure Feldlager, den kaiserlichen Palast, den Senat, das Forum. Nur eure Tempel besuchen wir nicht.

So, meine Brüder und Schwestern im Herrn! offenbart sich uns in den ersten Jahrhunderten der Kirche die durch das Christentum wiederhergestellte Familie. Das Bild, welches ich euch entworfen habe, ist kein Phantasiegemälde, auch keine Schilderung einer oder einiger ausgezeichneten Familien; es ist die christliche Familie überhaupt. Nicht nur in christlichen Schriften, nicht nur in den Werken der Väter finden wir die Bürgschaft dafür, auch in den Zeugnissen der Heiden. Eure eigenen Geschichtsbücher, sagt Tertullian, nehmen wir zu Zeugen, ihr, die ihr uns täglich verfolgt und in die Gefängnisse schleppen lasset. Saget an, ob ihr in uns ein anderes Verbrechen findet, als daß wir besser sind, als ihr seid. Indem wir für heute von unserm Bilde Abschied nehmen, ist es ein Wunsch, der meine ganze Seele erfüllt. Möget ihr, nachdem ihr erkannt, was die christliche Familie war, auch tief und innig fühlen, und erkennen, was sie nicht mehr ist und was sie wieder werden muß, um

zu ihrer alten Würde und Herrlichkeit von neuem emporzu-
steigen. Möge ein aufrichtiges, heiliges Verlangen euch er-
füllen, in dem Umfange eures Hauses, in dem Kreise eurer
Lieben dafür zu wirken, wie ihr könnet, von heute ab und
immerdar. Nicht nur euer eigenes und eurer Kinder und eurer
Nachkommen Heil fordert das, auch das Heil des Vaterlandes.
Denn soll dem Staate geholfen werden, so muß er wieder
christlich werden, und soll der Staat wieder christlich werden,
so muß erst die Familie wieder christlich werden. Amen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Spruch: Ich will, sei rein!

Matth. 8, 3.

Unsere beiden letzten Betrachtungen führten unsere Blicke auf die christliche Familie hin. Werdet ihr euch wundern, wenn ich auch heute eure Aufmerksamkeit für diesen hochwichtigen Gegenstand in Anspruch nehme? Ihr werdet es nicht, meine Geliebten! denn ihr fühlet und erkennet, daß, wenn ein Körper krank ist, unsere Sorge und Pflege vor allem dem am meisten Leidenden Theile gebühre. Nun ist es eben die christliche Familie, die wir in unsern Tagen am meisten bedroht, doch was sage ich! die wir in ihrer Grundlage am tiefsten erschüttert, ja, zerrüttet sehen. Nicht nur daß bei der sinnlichen Richtung der Zeit das Wirken und Walten der Menschen mehr und mehr nach außenhin drängt und so der stille, heimische Herd der Familie immer einsamer und verlassenener wird; nicht nur daß der dem Christentume feindselige Geist dieser Zeit mit Gewalt in das alte Heidentum zurücktreibt und so die häusliche Gesellschaft wieder von der Höhe, auf welche sie der Gottmensch von neuem erhoben hat, hinabstößt, so beraubt auch die bürgerliche Gesetzgebung die christliche Ehe, welche die Grundlage der häuslichen Gesellschaft bildet, aller besonderen Rechte, und sie wird hinfüro bald keinen andern Schutz mehr haben, als den ihr euer Gewissen und die Kirche geben.

Habe ich euch nun an dem vorletzten Sonntage die Familie in ihrer Wiederherstellung durch Christum und in ihrem heiligen Urbilde gezeigt, habe ich am letzten Sonntage eure betrachtenden Blicke auf die christliche Familie in den ersten

Jahrhunderten der Kirche hingewendet und sie euch als bleibendes Vorbild dargestellt, so möchte ich euch heute die Sorgfalt sehen und bewundern lassen, mit welcher die Kirche vom Anfange und fort und fort beieifert gewesen ist, die Familie auf der Höhe ihrer christlichen Würde und ihres christlichen Adels zu erhalten. Wenn der Gottmensch nach der Erzählung unseres heutigen Evangeliums seine Hand ausstreckte und mit dem Machtworte: Ich will, sei rein! einen Aussätzigen heilte, so sehen wir darin ein Bild der durch die Sünde verunreinigten Menschheit, die Christus reinigt. Nichts hindert uns aber, meine Geliebten! darin auch ein Bild der entstellten häuslichen Gesellschaft zu sehen, die in der christlichen Familie ihre Genesung und Wiedererhebung findet. Wie nun die Kirche in Christi Auftrage und Vollmacht dieses heilige Werk vollführt, wie sie sich müht, daß Jesu Wort: Ich will, sei rein! für die Familie eine Wahrheit werde, damit soll sich heute unsere Betrachtung beschäftigen.

Die christliche Familie unter der Pflege der Kirche ist der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Gott segne mein Wort zu euerm Heile, darum lasset uns flehen im stillen Aufblicke.

Gleich der zärtlichen Mutter, die nicht zufrieden ist, dem Kinde das Leben gegeben zu haben, sondern auch mit unermüdlicher Liebe über diesem Leben wacht, überließ die Kirche die Familie, welche sie wiedergeboren hatte, nicht sich selbst. Weil sie die Schwäche der menschlichen Natur und die Macht der Verführung kennt, hörte die Braut Christi nicht auf, mit treuer Sorgfalt über der häuslichen Gesellschaft zu wachen und sie gegen die Andrange von außen und die Leidenschaften von innen gleich einer Festung mit Wällen und Schutzwachen zu umgeben. Diese Wälle und Schutzwachen sind die Kirchengesetze. Ich erinnere hier an die Gebote, welche die Kirche ihren Bekennern vor der Ehe gegeben; ich erinnere an die

Ehehindernisse und an die Vorschriften darüber, welche sie mit so vieler Weisheit geordnet; ich erinnere an alle die Lebensregeln, mit welchen sie die Eheleute auf ihrem gemeinsamen Pilgerwege begleitet. Um die christliche Menschheit von der sie umgebenden verderbten Menge abzusondern, gräbt die Kirche zwischen sich und das Heidentum einen Abgrund und verbietet den Thyrigen unter der Strafe der Ungültigkeit — eine Ehe mit Nichtchristen und Ungläubigen einzugehen. Zudem sie in solcher Weise ihren Kindern jede Verbindung mit Fremden untersagt, erweitert sie dagegen unter Christen die göttliche Liebe, deren Mutter sie ist, und hindert unter ihnen Verhehlungen in den nächsten Verwandtschaftsgraden. Als Königin einer geistigen Gesellschaft verstattet sie sogar die Feier der Ehe an gewissen Tagen und Zeiten nicht und erinnert uns daran, daß über der heiligen Verbindung zwischen Mann und Weib noch eine heiligere besteht, die Verbindung mit Gott in Christo, und daß in Tagen und Zeiten, die ganz dieser höchsten Verbindung geweiht sein sollen, jede andere Verbindung zurücktreten müsse. Bei katholisch gebildeten Völkern ist diese Gesetzgebung über die Ehen, die dem Heidentume gänzlich unbekannt war, sozusagen die Bundeslade der neueren Gesellschaft, die Stiftenhütte in der Wüste, über deren Unverletzlichkeit Aaron und Moses, d. h. der Bischof und der Fürst zugleich wachen sollen. In einer Zeit aber, wo es Regel geworden ist, dem Christentume, welchem Europa alle seine wahren und höheren Segnungen verdankt, keine wesentlichen Rechte mehr einzuräumen — in einer Zeit, wo die christlichen Fürsten und Könige, wie einst der heidnische Pilatus, den Sohn Gottes mit dem Barabbas auf eine Linie stellen, hört man folgerechterweise auch auf, der christlichen Familie besonderen Schutz angedeihen zu lassen. Aber die Bischöfe werden nimmermehr aufhören, bei Tag und bei Nacht zu wachen, um jeden Mißbrauch und jede Entehrung der christlichen Familie zu rügen und die Schuldigen, sie mögen in der

Welt hoch oder niedrig gestellt sein, von dem göttlichen Vereine der Kirche auszuschließen.

Wie notwendig dies ist und immer war, zeigt uns die Kirchengeschichte. Gleich in der ersten christlichen Zeit erhoben sich Irrlehrer, wie die Gnostiker, welche die Heiligkeit der Ehe befleckten und ihren Bund in unehrbarer Weise erniedrigten, Später erhoben sich andere, wie die Manichäer, welche die Ehe sogar unmöglich zu machen strebten, indem sie dieselbe für ein Werk des bösen Prinzips erklärten. Gegen beide sah sich die Kirche genötigt, ihren strafenden Arm zu erheben und die Würde und Heiligkeit der Ehe durch die ausdrücklichsten Bestimmungen zu wahren. Die Auflehnungen gegen ihre Bestimmungen dauerten indes fort und fast alle Sekten und Parteien, welche sich von der Kirche abgetrennt und wider dieselbe erhoben haben, kamen darin überein, daß sie sich gegen die Unauflöslichkeit des ehelichen Bundes und gegen die Unverletzlichkeit seiner Einheit auflehnten, so daß die Kirche unausgesetzt zu kämpfen hatte und im Hinblick auf die christliche Familie wohl sagen kann, was einst der Herr zu David sagte: Ich habe dich vom Tode gerettet und deine wahre Freiheit erhalten.

Die Mutter der christlichen Familie begnügt sich übrigens nicht, Tag und Nacht über derselben zu wachen und ihre heilige Ordnung zu schützen; jedes Glied der Familie, der Mann, das Weib, das Kind erfährt ihre besondere Sorgfalt.

Im Heidentume und fast unter allen Völkern, die dem christlichen Glauben fremd geblieben sind, schwankt das väterliche Ansehen zwischen Tyrannei und Zuchtlosigkeit. Bald darf der Vater mit Weib und Kind verfahren nach seinen Launen, bald steht ihm wenig oder gar keine Gewalt über dieselben zu. Die Sorgfalt der Kirche war von jeher darauf gerichtet, den Vater vor dieser doppelten Klippe zu schützen und mit der einen Hand die geheiligten Rechte des Vaters und Gatten zu erhalten, mit der andern jede rohe Willkür zu hemmen. Raum

ist der Neugeborne imstande, die Milch heilsamer Lehren in sich aufzunehmen, so senkt die Kirche das göttliche Gebot in seine Seele: Willst du, daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden, so ehre Vater und Mutter! Durch dieses Gebot werden die väterlichen Rechte unter die Hut des Allerhöchsten gestellt, denn die kindliche Liebe ist zur religiösen Pflicht erhoben. Sünden dagegen wurden in der alten Kirche mit einer Strenge bestraft, davor unsere Verzärtelung zurückbeben würde. Eine Beleidigung der Eltern mußte im Angesichte der ganzen Gemeinde vor der Kirchentür abgebeten und durch wochenlange Buße gesühnt werden. Bei tätlicher Beleidigung wurde das ungeratene Kind der weltlichen Gewalt übergeben, welche mit den schwersten Züchtigungen einschritt. Auch von der Gattin fordert die Kirche, daß sie in dem Manne das Haupt und die Stütze der Familie ehre, wie die Kirche Jesum Christum als ihr Haupt und ihre Stütze ehrt. Seid einander unterworfen in der Furcht Christi. Die Weiber seien untertan ihren Männern gleich dem Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche ist. Aber wie die Kirche Christo unterworfen ist, also seien es auch die Weiber ihren Männern. So, meine Geliebten! schreibt der Apostel und so fordert es die Kirche. Aber während sie sich so eifrig zeigt, der väterlichen Gewalt ihre Vorzüge und Rechte zu sichern, ist sie nicht minder bemüht, diese Gewalt in ihren gerechten Grenzen zu halten. Die Kirche war es, welche das barbarische Gesetz ausmerzte, nach welchem dem Vater das Recht über Leben und Tod der Kinder, in manchen Zeiten und unter manchen Völkern sogar über Leben und Tod der Mutter zustand. Sie begnügte sich nicht, dieses grausame, unnatürliche Gesetz aufzuheben; sie setzte auch strenge Strafe gegen jede Überschreitung der väterlichen Gewalt und der christlichen Rechte des Gatten. Sie hob endlich die Unmündigkeit der Kinder, welche früher durch die ganze Lebenszeit des Vaters

dauerte, auf und bestimmte das Alter, da das Kind als freier Bürger aus der Gewalt des Vaters hervortrat.

Eine besondere Sorgfalt wandte die Kirche der Wiedererhebung des Weibes zu. Nachdem Gott in Maria, der Gebenedeiten unter den Weibern, das Vorbild der Jungfrau, Gattin, Mutter und Witwe, die neue Eva des wiedergeborenen Geschlechtes dargestellt, ist es die Kirche, welche dieses Vorbild verherrlicht und ihre Töchter zur frommen Verehrung und Nachahmung desselben anleitet. Alle die Hymnen, Gesänge, Litaneien, durch welche wir die heilige Jungfrau verherrlichen, alle die Andachten und Feste, die den Marienkult ausmachen und verbreiten, alle die Bilder und Denkmale, deren Größe und Anmut unsern Geist fesseln, was sagen sie anderes als: Ehre sei Maria und darum Achtung dem Weibe, denn sie ist die Schwester Marias, die alles war, was ein Weib sein kann. Das Weib verunehren, heißt Maria verunehren.

Darum nahm die Kirche das Weib und stellte es wieder neben den Mann, nicht so, daß der Mann nicht das Haupt der Familie bliebe, aber so, daß er in der Gattin die Schwester, die Gefährtin, die Teilnehmerin seines Lebens in Freud' und Leid, in Not und Tod liebe und ehre. Ihr Männer! lehrt sie mit dem Apostel, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat, um sie zu reinigen und zu heiligen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens. So sollen auch die Männer ihre Weiber lieben wie ihren eigenen Leib. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. In jenen Zeiten, da der christliche Glaube den Völkern Europas ein so sicheres Gefühl für das Gute und Schöne gab, wurde darum die Schwäche des Weibes unter den Schild der männlichen Kraft und Stärke gestellt. Der Dienst der Ritter zum Schutze der Frauen, wie ihn uns das Mittelalter zeigt, hatte einen rein christlichen Boden, und ebenso ist die hohe unverletzliche Würde der Mutter in der Gesellschaft eine Frucht des

christlichen Geistes. Wurden ungeachtet so vielen Schutzes die Rechte der Schwachheit in dem Weibe mißkannt und verletzt, so trat wohl auch die Kirche unmittelbar ein. Papst Agapet der Zweite war es, der sich der heiligen Adelheid von Osterreich gegen ihre Verfolger annahm, und Gregor der Neunte war es, der die mißhandelte heilige Elisabeth von Thüringen gegen die habgierigen Verwandten ihres verstorbenen Gatten schützte. Aber nicht nur die Gattin und Mutter fand ihre heiligen Rechte in der Kirche wieder, auch die Jungfrau wurde durch sie zu der Achtung und Würde emporgehoben, die ihr gebührt und welche Sinnlichkeit und Roheit so lange verkannt, verachtet und verspottet hatten. Alles Gold der Welt ist nicht einer einzigen reinen Seele wert, schreibt Tertullian. Schön in den Augen des Herrn, immer jung für ihn, leben die Jungfrauen mit ihm, unterhalten sich vertraulich mit ihm, besitzen ihn Tag und Nacht und machen mit ihren Gebeten ihm einen Brautschatz. Der heilige Cyprian nennt sie duftende Blumen der Kirche, Meisterwerke der Gnade, Schmuck der Natur, Bilder Gottes, in denen sich die Heiligkeit des Wortes abspiegelt. Der herrlichste Teil der Herde Jesu Christi, ruft dieser Heilige aus, habet ihr begonnen, auf Erden zu sein, was wir im Himmel sein werden. Und der beredte Erzbischof von Mailand, der große Ambrosius, läßt uns die merkwürdigen Worte vernehmen: Jede Jungfrau ist eine Königin, theils weil eine Gott geweihte Jungfrau Gattin des größten Königs ist, theils weil sie dadurch, daß sie die Leidenschaften bändigt, welche die häßlichste Sklaverei bilden, eine neue Herrschaft über sich selbst erwirbt. Eine Jungfrau, spricht dieser heilige Vater weiter, ist eine Gabe des Himmels; sie macht den Ruhm und die Freude der Eltern aus; sie übt im Hause das Priestertum der Keuschheit. So, meine Geliebten! redet die Kirche durch ihre herrlichsten Diener, so ehrt sie die Jung-

frau, so hoch stellt sie dieselbe. Darum öffnet sie ihr auch ihre heiligen Mauern, darum legt sie einen so hohen Wert auf ihr Gebet, darum läßt sie die frommen Psalmmodien derselben ertönen bei Tag und bei Nacht von einem Ende der Erde bis zum andern. Was kann das Weib noch verlangen? Ist hier nicht mehr geschehen, als es erwarten konnte? Und doch begnügt sich die Kirche damit noch nicht. Wie hoch dieselbe das Weib stellt, so tief ist ihr Schmerz, wenn sie es entehrt und gefallen sieht. Aber dieser Schmerz hindert die treue Mutter nicht, auch den gefallenen und entehrten Töchtern die rettende Hand zu reichen, ihnen fromme, ja heilige Zufluchtsstätten zu eröffnen, sie auf die großen, erhabenen Büßerinnen früherer Zeiten hinzuweisen und sie zu lehren, ihre große Schuld mit Reue- und Schmerzenstränen abzuwaschen, ihre zerfnirschten Herzen an dem Stamme des weltverföhnenden Kreuzes wieder aufzurichten und so auf dem Weg, der eine Margarete von Cortona zum Himmel geführt, ihr Heil zu suchen und zu finden.

Für so reiche Segnungen, wir müssen es bekennen, meine Geliebten! ist aber auch das Weib nicht undankbar geblieben. Kaum in ihre Würde und ihre Rechte wieder eingesetzt, sehen wir sie sich derselben auch zur Ehre Gottes und zur Förderung seines heiligen Werkes bedienen. Als alle seine Anhänger den Heiland auf seinem letzten Schmerzenswege verlassen, sind es die frommen Frauen, die ihn bis auf den Kalvarienberg begleiten und bei ihm aushalten, bis im Tode sein Auge bricht. Als der Morgen des dritten Tages über die erlöste Erde heraufdämmerte, sind es die frommen Frauen, die in der Frühe zum Grabe eilten und die darum auch gewürdigt werden, die erste Kunde der Auferstehung den zweifelnden Jüngern zu bringen. Als es das erste offene heldenmütige Bekenntnis des Gekreuzigten im Angesichte eines blutigen, martervollen Todes galt, blieben die frommen Frauen hinter den Männern nicht zurück. Von ihren Gaben und Almosen lebten die apo-

stolischen Verkünder des göttlichen Wortes. Sie wetteiferten mit diesen in der Ehre der Aufopferung. Die Namen einer Agnes, Perpetua, Blandine, Agathe, Eulalia werden in der Geschichte des christlichen Märtyrertums ewig leuchten und uns an das erinnern, was das Weib für die Begründung, Verbreitung und Befestigung unseres heiligen Glaubens getan hat. Von jener jungen namenlosen Sklavin, deren heldenmütige Christusliebe das Volk der Iberier bekehrte, bis zu Dombrova, der Gattin Miecyslaw's, durch welche Polen und Schlesien dem Evangelium zugeführt wurden, finden wir in allen, auch den nachfolgenden Zeiträumen der christlichen Geschichte — Frauen als besondere Zierden, Verbreiter und Beförderer unseres heiligen Glaubens. Wer denkt hier nicht an Blanka von Kastilien, an Adelheid, Mathilde, Theodolinde, Elisabeth von Portugal, Elisabeth von Thüringen, wer denkt nicht an unsere heilige Hedwig! Und wie groß und unberechenbar die Segnungen sind, die christliche Gattinnen und Mütter auf den Thronen und draußen in der Welt der Kirche bereitet haben, herrlicher noch glänzen sie in dem stillen Umkreise der Familie, dem Königreiche der Frau. Einer Olympias danken wir den heiligen Chrysostomus, einer Monika den heiligen Augustin, diese Säulen der Kirche. Wie am Throne des Allerschönsten, dessen Strafgerichte unsere Sünden unaufhörlich herausfordern, die heilige Jungfrau kniet, die verdienten Strafen zu mildern oder sie in göttliche Gnaden umzuwandeln, so ist es am häuslichen Herde die Gattin, die Mutter, die Jungfrau, welche die Rauheit des Mannes sänftigt, auf die trübe Stirn Heiterkeit, auf die zürnenden Lippen Verzeihung zurückführt und mit dem Geiste der Sanftmut und Milde das heimische Leben verschönt. Und noch ein anderes Gebiet, wie könnten wir's vergessen, ist dem Weibe zugefallen, und sie hat es mit ganzem, vollem Herzen umfaßt, das Gebiet der Leiden und Gebrechen. Wie sie verurtheilt ist, ihre Kinder mit Schmerzen zu gebären, so ist und bleibt es recht eigentlich das Reich der Schmerzen, in

welchem das Weib am größten und herrlichsten erscheint. Ich bitte euch, meine Geliebten! seit sie durch das Christentum, aus ihrem Sklavenjoch befreit, die Schwester und Stütze des Mannes geworden ist, wer nennt die Kranken, deren Leiden sie erleichtert, die Armen, deren Kummertränen sie getrocknet hat, die Waisen, deren Mutter, die Verlassenen, deren Trost sie geworden ist. Wie viele Paula, Elisabeth, Hedwig zählt das Christentum! Wie viele Fürstinnen und Königinnen sind von ihren Thronen herabgestiegen, um Mägde der Kranken und Unglücklichen zu werden. Als gälte es, durch unermessliche Wohlthaten ihr Lösegeld der Kirche zu entrichten, hat die Jungfrau, die Frau, die Witwe nicht aufgehört, zu helfen, zu erquickern, zu segnen und sich des Wortes der Schrift würdig zu erweisen: Wo die Frau nicht ist, seufzt der Unglückliche.

Es erübrigt uns nun noch, meine Geliebten! einen Blick auf die Obhut und den Schutz, welche die Kirche dem Kinde angedeihen läßt, das an ihrer Sorgfalt stets einen besonderen Anteil hatte. Nicht nur, daß sie das Kind den Gefahren des Todes entriß, mit welchen es die Barbarei des Heidentums schon bei seiner Geburt umgab, sie empfängt dasselbe aus den Armen der Eltern, um es alsbald zu einem Bürger des Himmels zu weihen und es dem Vater und der Mutter als ein Kleinod zurückzugeben, das Gott einst von ihnen fordern wird. Die Kinder, so lehrt sie mit den Worten der Schrift, sind eine Gabe des Herrn, darum erziehet sie für den Herrn. Verzärtelt die Kinder nicht, lehrt sie ferner mit Sirachs Worten, sonst müßet ihr euch später vor ihnen fürchten. Aber erbittert auch die Kinder nicht, setzt sie mit dem Apostel hinzu, sondern zeigt euch als solche, die Gottes Liebe in sich haben. Den Eltern nun in der schweren und wichtigen Pflicht der Erziehung zu Hilfe zu kommen, gründete die Kirche die Kinderschulen, welche man vor dem Christentum in der Weise und dem Umfange, wie nun, gar nicht kannte. Die Kirche gab ihre Mittel dazu her. Die Kirche bildete die

Lehrer. Die Kirche überwachte und leitete den Unterricht. Damit noch nicht zufrieden, gründete sie Klöster und Anstalten, in denen nicht allein für den Unterricht, sondern für die gesamte Erziehung gesorgt wurde. Aus ihrem Geiste und ihrer freigebigen Hand gingen die Waisenhäuser und alle jene Zufluchtstätten verlassener und selbst verwahrloster Kinder hervor, die sogar eine Zeit bewundern muß, welche, im undankbaren Hasse gegen die Braut Christi, deren wohlerworbene, heilige Rechte auf die Schule und den Unterricht längst geschmäleret hat und ihr nun letztlich noch entreißen möchte, was sie sich, ohne sich selber aufzugeben, nicht entreißen lassen kann und darf. Möge darum ein heidnisch gewordener Staat immerhin seine Unterrichtsanstalten gründen und unterhalten, mögen die Priester als solche von diesen Anstalten ausgeschlossen sein, möge eine neue Gesetzgebung darüber wachen, daß der Weihende Anhauch der Kirche diesen Anstalten so fern als möglich gehalten werde, — die Kirche wird diesen Bestrebungen ihre Warnungen, ihre Lehren, ihre Gebete entgegensetzen; sie wird, seit langem der reichen Besitztümer beraubt, welche die Frömmigkeit der christlichen Vorzeit ihr vererbt hatte, ihr letztes Gut daran wenden; sie wird nötigenfalls ihren heiligen Gefäßen, dem würdigen Schmucke der Altäre, den Zierden ihres Kultus entjagen, um christliche Schulen zu gründen und sie mit christlichen Lehrern zu besetzen, und so, ihrer göttlichen Sendung getreu, denjenigen Eltern Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu eröffnen, die ihre Kinder zu Christen bilden und auf den Weg der Goterkenntnis und Gottesfurcht leiten wollen. Ähnlich der sorglichen Henne des Evangeliums, die ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt und sie durch ihren Angstruf von der Nähe des Raubvogels in Kenntniß setzt, welcher in unsern Tagen nicht mehr wie ein einzelner schwarzer Punkt drohend in der Höhe schwebt, sondern in großen Scharen krächzend sie umkreist, wird die Kirche fortfahren, sich als die treueste Mutter ihrer Kinder zu er-

weisen und denselben mit dem Propheten zuzurufen: Ich habe Kinder genährt und erzogen, und sie haben mich verachtet. Doch kehre zurück zu mir, undankbare Tochter, und ich will deine Fehler vergessen und dich mit Wohlthaten und Zärtlichkeit überhäufen.

Das, meine Brüder und Schwestern in Christo! hat die Kirche für die Familie getan und das tut sie noch, wo sie nicht durch äußere unabweisbare Gewalten in ihrem Streben und Wirken sich gestört und gehindert sieht.

Es ist schon gesagt worden, daß die christliche Familie durch lange Zeit mit Dank und Ehrfurcht anerkannt, was sie ihrer heiligen Mutter schuldet, und daß sie im Bereiche der Kirche zu früher nie gekannter Blüte gediehen ist. Die Scharen der Heiligen, die aus ihrem Schoße hervorgegangen sind, die frommen Stiftungen, mit denen sie der Tätigkeit der Kirche zu Hilfe gekommen ist, die treue Anhänglichkeit, mit welcher sie durch eine lange Reihe von Jahrhunderten an der gemeinsamen Mutter festgehalten, geben Zeugnis davon. Erst der Neuzeit war es vorbehalten, sich gegen die Zeugnisse so reicher Segnungen zu verblenden, sich gegen die Erfahrungen so vieler Jahrhunderte zu verhärten und da, wo der Dank nie hätte enden sollen, mit dem allerschwärzesten Undanke zu entgelten. In unsern Tagen will die christliche Familie ihre Mutter nicht mehr anerkennen, ihre Gebote nicht mehr achten, ihre Segnungen nicht mehr gebrauchen. Der Mann wendet sich ab von dem Lichte der ewigen Wahrheit und sucht Freiheit und Ehre in der alleinigen Herrschaft der Selbstsucht und Sinnlichkeit. Dem Weibe ist das stille, ihm von der Natur und der Religion angewiesene Reich des Hauses zu eng, in der Gesellschaft, in der Welt, in ihrem bunten Treiben und ihren Genüssen sucht sie Geltung und Freude. Die Jugend folgt, wie immer, den Eltern und Lehrern auf ihren Wegen. Die herrlichen Blüten des Glaubens und der Gottesfurcht, der zarte Schmuck unbefleckter Zucht und Sittigkeit, die schöne

Ehrfurcht vor dem Alter sind aus ihrem Herzen und ihrem Leben verschwunden. Und ich sage euch, sie werden nicht zurückkehren und es wird kein Segen über das Land und kein Friede in die Menschheit kommen, bis die Familie wieder in die Mutterarme der Kirche zurückkehrt, die sie verlassen hat. Denn die Kirche ist es, die, um mit den Worten des heiligen Augustin zu schließen, den Mann über das Weib stellt, nicht um mit dem schwächeren Geschlechte zu spielen, sondern um seine Stütze zu sein und es nach den Gesetzen der Liebe zu leiten.

Sie unterwirft das Weib dem Manne durch einen keuschen und gläubigen Gehorsam, nicht um rohe Leidenschaften zu befriedigen, sondern um die Menschheit, die Gesellschaft, die Familie zu erhalten.

Sie unterwirft die Kinder durch eine freie Knechtschaft den Eltern und gibt den Eltern eine heilige Herrschaft über die Kinder.

Sie vereinigt die Brüder mit den Brüdern durch das Band der Religion, ein Band, das heiliger und stärker ist als das des Blutes.

Sie lehrt die Diener ihren Herren gehorchen weniger aus Furcht als aus Liebe und mahnt die Herren, gut und barmherzig gegen ihre Diener zu sein, durch den Gedanken an einen höchsten Gott, ihren gemeinschaftlichen Herrn.

Sie lehrt die Könige, sich den Völkern weihen, und die Völker, sich den Königen unterwerfen.

Sie lehrt mit vollkommener Genauigkeit, wem Ehre, wem Zuneigung, wem Achtung, wem Furcht, wem Trost, wem Warnung, wem Ermahnung, wem Tadel, wem Entsagung, wem Züchtigung gebührt, indem sie zeigt, daß dieses alles nicht allen gebührt, wohl aber allen die Liebe, keinem Ungerechtigkeit. Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphanie,

dem Feste Mariä Reinigung.

Spruch: Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen. Luk. 2, 2.

Drei aufeinander folgende Betrachtungen, meine Geliebten! haben uns die Familie in ihrer Wiederherstellung durch den Sohn Gottes, in ihrem herrlichen Gedeihen unter den ersten Bekennern des Christentums und in der Pflege und Obhut der Kirche gezeigt, und viel haben uns diese Betrachtungen zu bedenken und, will's Gott, auch viel zu beschließen gegeben. Schon war ich im Zweifel, ob ich mich nun mit euch von dem geliebten Gegenstande trennen sollte, da führt uns heute unser gemeinsamer Weg in die schöne Festfeier Mariä Reinigung und stellt uns wie eine heilige Mahnung die christliche Familie in ihrem herrlichen Urbilde noch einmal vor die gerührte Seele.

Als nämlich für Maria der vierzigste Tag gekommen war, an welchem das Gesetz jeder jüdischen Mutter nach der Geburt eines Sohnes gebot, sich von dem Priester aussegnen zu lassen und den Neugeborenen dem Herrn darzustellen und im Tempel aufzuopfern, begab sich Joseph mit der heiligen Mutter und dem göttlichen Kinde nach Jerusalem. O Tiefe der Weisheit und Wissenschaft Gottes! ruft Cyrill hier aus, der durch unsere Opfer mit dem Vater geehrt wird, bringt Opfer dar; der selbst die Erfüllung ist, beobachtet die Vorbilder des Alten Bundes; der als Gott Gesetze

gibt, beobachtet das Gesetz als Mensch. Und in ähnlicher Bewunderung dürfen wir von Maria sagen: sie, die als eine fleckenlose Jungfrau geboren, unterwirft sich der Vorschrift der Reinigung; sie, die das Opferlamm geboren für die Sünden der Welt, bringt die von dem Gesetze vorgeschriebenen Opfer. Die heilige Familie hatte nicht sobald den Tempel betreten, als Simeon, ein ehrwürdiger Greis und ein großer Lehrer des Gesetzes, gerecht und gottesfürchtig, wie die Schrift ihn nennt, ihr entgegentrat. Er hatte von dem heiligen Geiste die Verheißung erhalten, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Und er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel, und da die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, nahm er es auf seine Arme, pries Gott und sprach: Herr, nun lässest du nach deinem Worte deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel. Wie schön, wie heilig, meine Geliebten! ist die Freude des Propheten-Greises, die in diesem Worte ihren würdigen Ausdruck findet, und wie gerecht ist sie! Wer, der das Heil betrachtet, das von dem göttlichen Kinde durch achtzehn Jahrhunderte ausgegangen ist über die Welt, theilte sie nicht! Wir haben an den vergangenen Sonntagen nur eine Seite dieses Heiles betrachtet, die durch das Christentum wiedergeborene Familie, und wer fand sich nicht gedrungen, Gott aus tiefstem Herzen dafür zu preisen? Aber wie Simeon auch bedeutungsvoll hinzufügt: Dieser ist gesetzt zur Auferstehung — aber auch zum Falle vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird, so ist auch die christliche Familie bei all den Segnungen, die sie über die Menschheit gebracht hat, doch vielen zum Falle geworden und zu einem Zeichen, dem — namentlich in diesen unsern Tagen — widersprochen

wird. Wir haben darauf am letzten Male einen andeutenden Blick geworfen, und der Gang unserer Betrachtungen scheint es zu fordern, daß wir diesen Blick zur vollen Anschauung ausdehnen. Wohl ist sie nicht erfreulich, diese Anschauung, aber soll eine Wunde und eine so große, schwere Wunde geheilt werden, so dürfen wir uns auch nicht scheuen, sie aufzudecken und in ihre Tiefe zu blicken.

Oder werdet ihr mir den Vorwurf machen, daß dieser Gegenstand dem Geiste unseres heutigen Festes nicht entspreche? Meine Geliebten! Was zur Reinigung, Erhebung und Heiligung der christlichen Familie mitwirkt, auch die Betrachtung ihrer Verunreinigung und Entheiligung, sofern sie zu ihrer Genesung notwendig wird, ist ein würdiger Gegenstand unseres Nachdenkens an jedem Marienfeste, vor allem am Feste Mariä Reinigung, denn Maria ist die Patronin der christlichen Familie und beweint deren Fall ebensosehr, als sie deren Auferstehung sich freut.

Die christliche Familie in ihrem Verfall sei darum Gegenstand unserer heutigen Aufmerksamkeit, und die Fürbitte der heiligen Jungfrau und Gottesmutter helfe uns den Segen erfliehen, dessen wir bedürfen, damit unsere Betrachtung eine heilvolle werde.

Ehe ich den Zustand der christlichen Familie in der gegenwärtigen Zeit vor euch enthülle, meine Geliebten! gestattet mir zur Abwehr möglicher Mißdeutungen eine kurze Vorbemerkung. Jedes Sittengemälde erhält seine Färbung durch den herrschenden Geist seiner Zeit. Die Zeiten eines frischen, lebendigen Christenglaubens haben uns die christliche Familie auf der Höhe ihrer Würde und Herrlichkeit gezeigt, was nicht ausschloß, daß es schon damals auch einzelne verkommene Familien unter den Christen gab, die ihrem erhabenen Urbilde unähnlich waren. Die gegenwärtige Zeit, diese Zeit eines erkalteten, absterbenden Christenglaubens zeigt uns die Familie von ihrer ursprünglichen

Höhe herabgesunken, in traurigem, tiefem Verfall begriffen, was aber nicht ausschließt, daß es noch viele fromme, vom Geiste des Evangeliums durchdrungene Familien gibt, die uns an frühere bessere Tage mit Wehmut erinnern. Wie stünde es um die Kirche, wenn die ganze häusliche Gesellschaft von dem feindseligen Geiste erfüllt wäre, der jetzt wider das Christentum und seine Segnungen sich auflehnt! Wie hoffnungslos müßte sie in die Zukunft blicken, wenn es in ihrem Schoße keine Familien mehr gäbe, die der Hauch des Evangeliums durchwehete? Was wir heute sehen werden und mit Schmerz zu Lehr' und Warnung sehen werden, ist eben nur das Bild der christlichen Familie, welches die Gegenwart im allgemeinen uns zeigt.

Und nun wenden wir unsere Blicke auf das Bild selbst.

Die Grundlage der christlichen Familie — der Ehestand, sagt der heilige Franz von Sales, soll in Ehren gehalten werden von allen, an allen und in allem, was dazu gehört. Von allen, denn auch die, welche im jungfräulichen Stande leben, müssen die Ehe in Demut ehren. An allen, denn der Ehestand ist eben so heilig bei den Armen als bei den Reichen. In allem, denn sein Ursprung, sein Zweck, seine Vorteile, seine sakramentalische Form und Materie sind heilig. Nun aber sucht diese christliche Achtung des Ehestandes! Betrachtet einmal den Boden, aus dem der Baum der Familie erwachsen soll, und sehet die ausgedörrten Herzen und Gemüther, in denen der Keim für häusliches Leben, häusliche Freuden und Segnungen oft ganz erloschen ist. Der Hang zu einem ungebundenen Leben, wie er in unsern Tagen vorwaltet, läßt Tausende die Schranken und Pflichten der Ehe fürchten; die Leichtigkeit, alle sinnlichen Gelüste, denen der Glaube in dieser glaubenslosen Zeit keine Schranken mehr setzt, befriedigen zu können, und die Schwelgerei, die schnell zur Gleichgültigkeit und Abstumpfung führt, machen die Ehe vielen entbehrlich. Der unsinnige Luxus, der

alle Stände und Verhältnisse durchdringt und dem zu entsagen es an Willenskraft und Tugend fehlt, macht die Ehe für eine große Menge unmöglich. Daher eine Ehelosigkeit der Selbstsucht und des Lasters, dieses allertraurigste Zeugnis einer furchtbaren Entsittlichung, in unsern Tagen immer weiter um sich greift und die Würde und die Segnungen der christlichen Familie schmälert.

Aber wenden wir unser Auge von dieser unheimlichen Wüstenei des menschlichen Geistes und Herzens und Lebens hinweg auf jene, die dadurch, daß sie sich ein Familienleben begründen wollen, Sinn und Neigung für dasselbe offenbaren, was sehen wir da? Ach, meine Geliebten! Ihr alle wisset, daß ein Hauptzweck der christlichen Ehe, wechselseitige Beglückung und Veredlung, nur dann erreicht werden könne, wenn wahre christliche Liebe Mann und Weib zusammenführen und vereinen. Was aber denket ihr euch denn unter dieser Liebe? Meint ihr nur jene natürliche Liebe, die auch, wie der heilige Franz von Sales sagt, die Tauben zueinander führt? Oder jene vernünftige, menschliche Liebe, die auch die Heiden miteinander vereint? Nein, ruft der heilige Bischof aus, ich sage euch mit dem großen Apostel: Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche liebt, und ihr Weiber, liebet eure Männer, wie die Kirche ihren Heiland liebt. Gott war es, der die Eva unserm ersten Vater Adam zuführte; an Gottes Hand sollt ihr einander suchen, in Gott mit euern heiligsten Gefühlen, Bedürfnissen und Neigungen euch finden, mit Gott für das himmlische Ziel, das er uns gesteckt hat, euch einander verbinden. Ist dem so unter uns? Was zeigt uns das Leben? Ach, meine Geliebten! wir können es uns nicht bergen, daß wir nichts seltener finden als diese christliche Liebe bei dem Abschlusse der Ehe. Ohne Vorstellung von der Würde und Bedeutung derselben und den daraus hervorgehenden Pflichten reichen die meisten einander die Hand — diese, um ihren Familiennamen,

ihren Stand zu erhalten, jene, um ein zweifaches Vermögen zusammenzutragen, andere, weil die Eltern durch eine solche Verbindung ihrem Ehrgeize geschmeichelt sehen, noch andere, weil eine überspannte, blinde Leidenschaft sie fortreißt. Höheres kommt kaum in Betracht, am wenigsten Gott und seine Weisungen und die Kirche und ihre Segnungen und, was damit in nächster Verbindung steht, das ewige Heil; ist ja darüber als über Vorurtheile einer längst vergangenen Zeit ein großer Theil unserer Jugend hinweg oder es haftet in ihren Herzen mindestens nicht mehr so tief, daß sie sich dadurch in so wichtigen Angelegenheiten, als die Abschließung einer Ehe ist, stören lassen sollten. Verweigert die Kirche ihren Segen, so ist in unsern Verhältnissen keine Sorge darum, dem Erfordernisse einer formellen Trauung anderweitig zu genügen. Überdem scheint die Zeit nicht mehr fern, wo eine Erklärung der Brautleute vor dem öffentlichen Notar ausreichen wird, einer solchen Verbindung nach dem weltlichen Gesetze eheliche Rechte zu geben; wozu braucht es auch der Weihe des Priestertums da, wo es nur die Abschließung eines Handelsvertrages gilt oder eine Verbindung, für deren mögliche Trennung man beim Abschlusse schon klüglich Vorsehr getroffen. Großer Gott, möchten wir hier ausrufen, wende dein Antlitz hinweg von diesen Freveln gegen die Heiligkeit deines Sakramentes, auf daß deine Strafgerichte uns nicht zu Boden werfen.

Wie die Beweggründe, so finden wir auch die Vorbereitung zur christlichen Ehe. Es herrscht nun viel Kümmeren und Sorgen um die künftige Einrichtung, um den neuen Hausstand, um die leibliche Ausstattung; aber daß christliche Verlobte auch Geist und Herz sich ausstatten zum heiligen Bunde, dafür bleibt weder Lust noch Zeit noch Sammlung, und wolltet ihr denselben mit der Mahnung zum Gebet, zu stiller Zurückgezogenheit, zum würdigen Abschluß mit der Vergangenheit, zum gewissenhaften Erwägen einer pflichtreichen Zukunft nahe treten, ihr würdet von vielen noch kaum verstanden werden und selbst

die Gutwilligen dürften in Verlegenheit geraten, wie sie diese Forderungen einer abgestandenen Frömmigkeit mit den fröhlichen Polterabenden vereinen sollten und mit all den lustigen Aufzügen und Tänzen, mit denen man sich heutzutage zum Empfange des heiligen Sakramentes zu bereiten und in den heiligen Ehestand hineinzulärmen pflegt. Heißt das nicht, sich, wie der heilige Augustin sagt, von den Blendwerken des Glückes betrügen lassen und die Glückseligkeit selber nicht suchen oder nicht danach verlangen?

Ich schweige über den Hochzeitstag selber, über die Einwirkungen, welche die Lehren und Segnungen der Kirche auf also bereitete Herzen üben können, und über die häusliche Feier, welche dann folgt; aber fragen laßt mich euch alle, die ihr solchen Hochzeitsfesten in den höheren und niederen Ständen beigewohnt, wie oft ihr dort einen Geist und eine Stimmung gefunden habet, die euch mit der Zuversicht erfüllt hat: Christus und seine Mutter waren auch bei der Hochzeit.

Es begreift sich leicht, meine Geliebten! welche Pflanze aus solcher Wurzel hervordringen muß. Euch davon zu überzeugen, führe ich euch einen Augenblick in die Wohnungen der Neuvermählten. In den Häusern der Wohlhabenden, welcher Luxus, — in den Wohnungen der Minderbegüterten, welche Einrichtungen, — selbst in den Hütten der Armut, wie vielerlei Bedürfnisse haben Befriedigung gefunden, von denen unsere einfachen Voreltern noch nichts wußten. Was aber ganz und gar abhanden gekommen ist in den Wohnsitzen unserer christlichen Familien, das sind die christlichen Zeichen. Einen Weihessel, der in früheren Jahrhunderten in keinem gebrauchten Zimmer fehlte, bemerkt ihr fast nirgend mehr. Die Bilder Christi, der heiligen Jungfrau und der heiligen Patrone haben weltlichen, oft schlüpfrigen Darstellungen weichen müssen. Ein Kruzifix sucht ihr weithin vergebens. Und einen Betschemel? — nein, meine Geliebten! der hat längst aufgehört, unter den Hausrat unserer Familien zu gehören; man würde in vielen Wohnungen

sich seiner schämen und fürchten, in den Augen der gegenwärtigen Aufklärung sich einer altväterischen Bigotterie verdächtig zu machen. Doch sagt ihr mir vielleicht: das sind ja bloße Zeichen und äußere Dinge, auf das Herz der Menschen kommt es an und auf ihr Wesen und Walten. Wohl, meine Geliebten! so betrachtet das Wesen und Walten der christlichen Gatten. Ihr wisst, wie wichtig noch unsern Vorfahren in nicht gar ferner Zeit die Stunden der häuslichen Andacht, des Gebetes am Morgen und am Abende waren, wie nicht nur Mann und Frau vereint diese frommen Pflichten übten, wie der gesamte Hausstand daran teilnehmen mußte. Ist dem noch so bei euch? und bei euch allen? Ihr habt gehört, wie die ersten Christen der Sonne zuvorkamen, ihre heiligen Religionsgeheimnisse gemeinsam zu feiern, — wie sie selbst den furchtbarsten Gefahren sich aussetzten, diesen göttlichen Segen für das Wirken und Leben in dem beginnenden Tage sich nicht zu versagen; ruft euch heute noch an jedem Morgen die Meßglocke in den Tempel und versäumt ihr es nie, euch dort für eure täglichen Pflichten zu weihen und zu stärken? Saget mir nicht, daß eure Berufsgeschäfte euch keine Zeit dafür freigeben: die Stunde, die ihr Gott weihet, wird euerm Fleiße und eures Fleißes Segen nimmer Abbruch tun; ich weise euch hin auf die gefüllten Theater, Schaubühnen, Konzerte, Tanzböden, Wirtshäuser und frage, wie ihr die ungleich längere Zeit, die ihr dort und für eure sinnlichen Genüsse und Vergnügungen überhaupt verschwendet, erübrigen und verantworten könnt? Soll ich euch nun noch daran erinnern, wie die Sonntagsfeier, wie die heiligen Zeiten, etwa Advent und Fasten, wie die Hochfeste des Jahres heutzutage in den christlichen Familien ausgezeichnet und begangen werden? O, meine Geliebten! ohne Regen und Tau von oben vertrocknen auch die edelsten Pflanzen in dem fruchtbarsten Boden. Wie soll das Wehen eines christlichen Geistes eure Herzen und Häuser durchdringen, wenn ihr alles tut, diesen Geist zu bannen, und euch immer und überall

nur in euern Beziehungen zur Welt und nie und nirgend in euerm Verhältnisse zum Himmel fühlt? Die Gottseligkeit, sagt der Apostel, ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Welches Los sich die Gatten bereiten, die diese Verheißung nicht achten und deshalb auch um ihre Bedingnis sich nicht kümmern, das stellt uns die Erfahrung täglich vor Augen. Betrachtet das nähere Zusammenleben in den Ehen! Eine Zeitlang, ach ja, schmeichelt der um theuern Preis erkaufte Rang und Stand der Eitelkeit; eine Weile ergötzen die durch gewonnene Schätze errungenen Lebensbequemlichkeiten; doch kommen nur zu bald die Tage, da alles das in seiner Unzulänglichkeit und Nichtigkeit erscheint und die Enttäuschten oft mit Schmerz auf jene Armen und Niederen hinblicken, die am Traualtare keinen Namen, keinen Glanz, kein Gold, aber ein Herz gewonnen. Gleichgültigkeit, Mißbehagen, Unzufriedenheit folgen, oft durch die unzartesten Vorwürfe über getäuschte Hoffnungen zur höchsten Unglückseligkeit gesteigert. In ähnlicher Weise gestraft sehen wir die Sklaven der Leidenschaften, die entweder in der Ehe nichts weiter suchten als das Weib oder den Mann oder die, von überspannten Ideen über das Reich der Wirklichkeit hinausgetragen, in eitlen Träumen sich bewegten. Sie preisen in den ersten Tagen des Besizes ihr Los, sie phantasieren von überirdischem Glücke, aber das Glück ist nicht von Dauer und kann es nicht sein, weil es nicht natürlich ist. Auf den Taumel folgt die Nüchternheit, und die Wirklichkeit tritt eisigkalt in das geträumte Paradies. Fehler und Schwächen, sonst flüchtig verdeckt oder im Rausche der Verblendung nicht erkannt, werden nun sichtbar; Vorzüge, die in der Außenwelt ihre Geltung haben, verlieren in dem alltäglichen Leben ihre Bedeutung; so glaubt sich eins durch das andere betrogen, während die Leidenschaft beide betrog. Klagen, Widersprüche, Kälte begegnen sich; sie fühlen es nun, daß kein äußerer Glanz das verwaiste Herz mit der Bitterkeit seines Schicksals ausöhnen kann, daß

keine Reichtümer die Tränen nachmaliger Schmerzensstunden aufzuwiegen vermögen, daß keine Zufriedenheit eitler Eltern das kranke Gemüt zu heilen imstande ist, daß dem Rausche der Leidenschaft ein Erwachen folgt, welches um so länger und schmerzlicher ist, je flüchtiger und süßer der Rausch war, der die Herzen betörte, und auf den Trümmern des häuslichen Glückes weint die Reue.

Und daß sie still und demüthig weinte! vielleicht führte der Schmerz zu Gott zurück und in Gott fänden die Herzen sich dennoch. Aber die Kinder der Welt wissen andere Wege. Draußen sucht der Mann nach des Tages Last und Mühen seine Erholung; draußen findet die Frau die Freuden, die ihr das Haus versagt und die ihr Herz anziehen; mit hinaus müssen die Kinder aus des Hauses stiller Welt, die sie umgab und noch lange umgeben sollte; draußen genießen, draußen gelten, draußen prunken, das umfaßt ihr Wünschen, Denken und Trachten. Und dieses Doppelleben fordert viel. War die Jungfrau schon im elterlichen Hause nicht etwa nur in den höheren, oft auch in den mittleren und niederen Ständen daran gewöhnt, ihre Zeit mehr zu vertändeln und zu durchspielen, als sie einer ernstern, nützlichen Beschäftigung zu weihen, und ging ihr Streben vor allem auf Putz und einen äußeren Aufwand, der weit über ihre Verhältnisse hinausreichte, so lehrt der häufigere Verkehr mit der Außenwelt die Gattin nun Ansprüche machen, welche der Mann bei aller Mühe und Arbeit nicht befriedigen kann. Sind hinwieder dem jungen Manne Gesellschaften und Vergnügen ein Lebensbedürfnis geworden, so wächst daselbe nunmehr in dem Grade, als er daheim kein Behagen mehr findet; er würde nicht selten glauben, sich in seinen ersten Rechten beeinträchtigt zu sehen, wenn er nicht seine bestimmten Stunden des Tages an den Orten der Erholung und Unterhaltung zubringen dürfte, und er verschwendet dort oft mehr, als sein ganzer Haushalt bedarf; und das bisweilen, es ist entsetzlich auch nur auszusprechen, während Not

und Bedrängnis im Hause wohnen und die Gattin im stummen Harne darbt und die Kinder nach Brod schreien.

So entschwindet alles Glück und aller Friede aus dem Hause. Keine Achtung, keine Neigung, kein Band der Familie, kein höheres Heil ist mehr vorhanden. Statt frommer Einmütigkeit finden wir Zank und Streit; statt christlichem Vertrauen auf die Vorsehung — Übermut im Glücke und Verzagttheit im Unglücke; statt Liebe zu Gott und seinem eingebornen Sohne — Liebe zur Welt und ihren Götzen. Da ist denn auch der schwerste Frevel gegen die Heiligkeit des ehelichen Bündnisses nicht mehr unerhört, denn ohne Glauben gibt es keine Sittlichkeit, wie ohne Sittlichkeit keinen lebendigen Glauben. Wie weit hier die Christen unserer Tage von dem Wege der Tugend abgekommen sind, will ich euch nicht zeichnen; aber klagen, bitter klagen müssen wir Diener der Kirche darüber, wie wenige Rücksicht schon bei der ehelichen Wahl auf Religion und strenge Sittlichkeit genommen wird. Von dem Weibe fordert man allenfalls noch Unbescholtenheit und sittliche Reinheit; den Mann zieren sein Amt, seine Stellung, bei ihm genügt der Erwerb. Ob Tugend ihn schmücke oder ob er im Schlamme eines wüsten Lebens seine Kraft vergeudet und sein sittliches Gefühl zerstört hat, kommt selten in entscheidenden Betracht. Ach, meine Geliebten! muß die Jungfrau darauf verzichten, daß der Jüngling am Traualtare von frommen, heiligen Gefühlen durchdrungen werde wie sie, — daß er ein reines, unentweihetes Herz mitbringe wie sie, dann fahre wohl, häusliches Glück; dein Schutzengel, der Engel der Unschuld und Reinheit ist entflohen. Für wen es über den Gräbern keine vergeltende Zukunft mehr gibt, wer das Band nicht mehr achtet, das ihn an Gott und Kirche fesselt, wird er das Band noch ehren, das ihn mit der Gattin, den Kindern vereint? Wird er es für unverbrüchlich, für unauflösbar halten?

Ach, meine Geliebten! und welch ein Bild enthüllt sich vor unsern Blicken, betrachten wir nun die Kindererziehung in

diesen christlichen Familien. Schon bei der Geburt der Kinder handelt es sich mehr um die Taufessen als um die Taufe, und das ist prophetisch; es zeigt uns, worauf es in dem ganzen Leben des Kindes abgesehen sein wird: nicht auf das geistige Leben in Gott, sondern auf das sinnliche Leben in der Welt. Ohne die Überlieferungen des Glaubens, ohne die Vorbilder der Tugend, ohne die Gewohnheiten des Gebetes, ohne den weihenden Anhauch der Kirche wachsen die Kinder auf. In den höheren Ständen lernen sie Französisch, Tanzen, Reiten, Schwimmen, Fechten, nicht nur die Knaben, die Mädchen müssen heutzutage mit den ersteren in gymnastischen Übungen wetteifern. Sie lernen vielerlei, sie lernen alles, was sie in der Welt und für die Welt brauchen können, was ihnen in der Welt und bei der Welt Geltung gibt und, wie man zu sagen pflegt, ein gutes Fortkommen sichert. Nur die Religion geht nebenweg; dafür wird etwa soviel getan, als dasjenige fordert, was unter den Leuten für wohlanständig gilt, und aufgeklärte Eltern sind gar ängstlich besorgt, daß dabei eher zu wenig als zu viel geschieht; die Gefahr der Frömmerei ist doch auch gar zu fürchterlich. In den ärmeren und niederen Ständen drohen andere Klippen. Der Zwang, der den armen Kindern auferlegt wird, an dem kümmerlichen Erwerbe der Familie ihren Teil schon frühzeitig auf sich zu nehmen, hindert nicht nur den Unterricht, sondern auch die Entwicklung aller geistigen, oft selbst der physischen Fähigkeiten. Besonders ist die Arbeit in den Fabriken eine Ursache der moralischen Verkrüppelung vieler Klassen; sie sind Gistkammern, die mit ihrem zerstörenden Hauche ganze Gegenden und Familien zu grunde richten, den Geist der Frömmigkeit verbannen und den Menschen zur toten Maschine erniedrigen. So werden die Kinder schon früh hinsichtlich ihrer wahren Bestimmung gemißbraucht. Die einen machen sie zu Gözen, bewundern ihre Launen, verweichlichen sie mit ihrer Zärtlichkeit und wecken nicht nur, sondern steigern ihre Lüste. Schauspiele, wo die Unmoralität sich

offen zeigt, Bälle, wo die Unanständigkeit des Putzes die Scham verlegt, Romane, wo die niedrigsten Leidenschaften als Tugenden dargestellt werden, gelten sogar als Bildungsmittel und helfen in der Regel über die letzten Dämme hinaus, welche das natürliche Gefühl für das Gute und ein mangelhafter Religionsunterricht gegen das Böse aufgerichtet haben, und Gott und Ewigkeit treten immer weiter zurück, und Pflicht und Tugend werden immer fremdere und unklarere Begriffe. Die andern betrachten ihre Kinder wie Junge der menschlichen Gattung, sie spielen mit ihrem Leben und ihrer Freiheit, sie lassen sie bald aufwachsen wie das Wild im Walde, bald beugen sie ihren Nacken unter das Joch entwürdigender Arbeit; wie Tiere in der Tretmühle müssen sie tagaus tagein unter der Last eines einförmigen, entnervenden Geschäftes einhergehen, sie sehen nur das Niedere, das Gemeine, das Schlechte und werden selber verdorben und bald darauf die Verderben anderer. O ihr Eltern! Ungetreue Wächter der heiligsten Güter, die euch Gott vertraut hat, die er wieder von euch fordern wird, was habt ihr getan, was tut ihr noch? Ihr opfert die jungen Seelen, ihr machet sie schuldbeladen, und sie werden euch dafür unglücklich machen hier und dort.

So, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! ist die christliche Familie von ihrer Höhe herabgesunken, der Glanz der Töchter Sions ist erloschen, der Quell, der seine Segenswasser ausgegossen über das Erdreich, ist vergiftet und entsendet Unheil und Verderben. Denn täglich wächst die Menge verkehrter und verbrecherischer Wesen, die ihre Arme zum Aufruhr erheben und zum Umsturze, — ein breiter, unreiner Strom, der immer drohender gegen das Gebäude einer Gesellschaft daherrauscht, welche bald keine andere Stütze mehr haben wird, als die rohe Gewalt.

Saget nicht: ich zeichne zu düster und grell. Ich rufe die lauten Klagen von tausend Eltern, die Undankbarkeit von tausend Kindern, den Zanf und Hader in euern Ehen, die heillose Menge der Scheidungen, die Ehebrüche, welche zum Himmel

schreien, die Torheiten und Laster der Jugend — zu Zeugen auf. Ja, ich nehme zu Bürgen die von öffentlichen Blättern erzählten Thatfachen, die Listen der Verbrechen bei den Gerichten, die Menge der Gefängnisse, der Irren- und Zuchthäuser, welche ihre Opfer nicht mehr fassen. Die menschliche Weisheit hat geglaubt, das Christentum durch körperliches Wohlbehagen ersetzen zu können. Es hat die Wissenschaften dafür aufgeboten, die Künste, die Erfindungen, den Gewerbsfleiß. Aber der Mensch lebt nicht vom Brote allein, er bedarf, und vor allem, der Wahrheit, die aus Gott ist. Die großen Entwicklungen der Industrie in unsern Tagen haben das Elend nur vermehrt, und vielleicht ist die Zeit nicht so fern, als manche glauben, da sich auch die Blinden überzeugen werden, daß die menschliche Gesellschaft ohne Gott und seine Kirche nicht gerettet werden kann.

Gott helfe dazu nach seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit. Und du, heilige Jungfrau! an deren Feste ich heute ein so trauriges Bild der christlichen Familie habe entfalten müssen, bitte am Throne deines göttlichen Sohnes, daß dieses Bild, indem es die Herzen erschüttert, sie auch zu edlen Entschlüssen befruchtet. Bitte, daß wir bald ein Fest Mariä Reinigung feiern, an welchem die christlichen Familien, gereinigt und von neuem geweiht, um dein erhabenes Vorbild sich sammeln! Bitte, daß wir bald ein Fest Mariä Lichtmeß begehen, da das Licht des Evangeliums von neuem die Häuser und Herzen der Christen durchdrungen! Bitte, daß das Urbild der christlichen Familie, welches wir heute noch einmal im Tempel zu Jerusalem sehen, in den Tugenden unserer Familien von neuem seinen Abglanz finde und Väter und Mütter und Kinder aus frommen und freudigen Herzen das Bekenntnis wiederholen können: Unsere Augen haben das Heil gesehen, das Gott vor dem Angesichte aller Völker bereitet hat, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel. Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphanie.

Spruch: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen,
der guten Samen auf seinen Acker säte.

Matth. 13, 24.

Was Jesus im heutigen Evangelium von dem Himmelreiche d. i. von seiner Kirche im allgemeinen sagt, das findet insbesondere seine Anwendung auf die christliche Familie. Auch sie ist zu vergleichen mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Denn Christus ist es, der in seiner Menschheit die Familie wiederhergestellt hat, indem er den guten Samen, sein göttliches Wort, auf seinen Acker, in die Herzen der Menschen, aussäte. Und herrlich grünte und blühte das Ackerland der häuslichen Gesellschaft, zumal in jenen Jahrhunderten, da unausgesetzte blutige Verfolgungen die Christen stets wachsam erhielten und besorgte, daß niemand ihnen ihre Krone raube. Als aber in den nachmaligen Zeiten der Ruhe und Harmlosigkeit die Hirten wie die Herden auf die frühere Wachsamkeit vergaßen und sich nur allzu oft einem trägen Schlummerleben überließen, kam der Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon. Der alte Widersacher Gottes und seiner heiligen Ordnung zeigte sich in voller Thätigkeit. Er streute den Samen der Zweifelsucht, des Unglaubens, des Hochmutes und der Auflehnung mitten auf den Segensacker der Kirche. Und mit den gesunden Halmen wuchs auch das Unkraut auf nicht nur draußen auf den Feldern und an den Wegen, auch daheim in den Hausgärten, in den stillen Umfriedungen der

Familie, um den ehrwürdigen Herd, den Hüter frommen Glaubens und treuer Liebe. Und immer üppiger wucherte das Unkraut und immer weiter breitete es sich aus, so daß das Heiligtum der christlichen Familie allgemach zur Wildnis wurde. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher denn das Unkraut? Hast du die Familie nicht gereinigt, geweiht, mit allen Heilmitteln ausgestattet und auf den rechten Weg gewiesen, der sie ihrem himmlischen Ziele entgegenführt? Woher denn diese Entheiligung, diese Erniedrigung, diese Entstellung derselben?

Die Frage ist wichtig, meine Geliebten! weil von ihrer richtigen Beantwortung die Möglichkeit einer Errettung der christlichen Familie abhängt. Denn erst wenn wir die Ursachen einer Krankheit kennen, werden wir dieselbe gründlich zu heilen imstande sein. Nun gibt uns zwar das Evangelium die Antwort: Das hat der Feind getan, aber wir werden dem Feinde näher ins Auge sehen müssen, um die Waffen kennen zu lernen, mit denen wir hoffen dürfen ihn zu besiegen.

Die Ursachen des Verfalles und die Mittel zur Errettung der christlichen Familie — das wird in der Reihe unserer Betrachtungen über diesen hochwichtigen Gegenstand für einmal die letzte sein, die unsere gemeinsame Aufmerksamkeit fordert. Gott, der unsere Hoffnung ist und unsere Hilfe, segne diese Betrachtung mit dem Lichte seiner Wahrheit und der Kraft seiner Gnade zu unserm Heile und dem Heile derer, die er uns verbunden hat für Zeit und Ewigkeit.

Wir haben bei unsern ersten Betrachtungen über die christliche Familie dieselbe auf einer Höhe der Vollkommenheit und des Glückes gesehen, daß wir bis in das Paradies zurückgehen müßten, um einen ähnlichen Zustand wiederzufinden. Wir haben sie aber auch im Laufe der Zeiten von dieser Höhe herabsinken sehen, und der letzte Sonntag hat sie uns in einem

Verfalle gezeigt, bei dessen Anblicke wir mit dem Propheten Jeremias ausrufen möchten: Entsetzet euch, ihr Himmel, ihr Pforten der Himmel, betrübet euch! denn die Quellen des lebendigen Wassers haben sie verlassen und sich Zisternen gegraben, Zisternen, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können. Die Ursachen dieses Verfalles und die Mittel, ihm entgegenzuwirken, fordern heute unsere Aufmerksamkeit. Ich erkenne es, meine Geliebten! und ihr fühlt es mit mir: der Gegenstand ist so umfassend, daß er den gewöhnlichen Umfang unserer Betrachtungen weit übersteigen würde, wenn wir ihn in all seinen Punkten — nicht erschöpfen, nein, nur berühren wollten. Viele derselben aber haben in den vorangegangenen Vorträgen schon ihre Beachtung gefunden, daher ich mich heute nur auf die Hauptpunkte beschränken darf.

Es sind aber drei Hauptursachen, die den Verfall der christlichen Familie begründet und denen wir vor allem entgegenzuwirken haben: das Eindringen des Heidentums in die Erziehung der Christen, die Entkleidung der Ehe von ihrer sakramentalischen Würde und die Erschlaffung des Glaubens überhaupt.

Ich nenne das Eindringen des Heidentums in die Erziehung und Bildung des Christentums zuerst, weil es sich am frühesten geoffenbart hat. Die Kirche, alles Gute und Schöne, wo sie es immer findet, anerkennend und achtend, war es auch, welche die unsterblichen Werke der Griechen und Römer sowohl in der Wissenschaft als in der Kunst in ihrem richtigen Werte erfaßte und ehrte. Sie war es, welche jene Denkmale des Altertums schützte und hinter ihren Mauern wahrte, als die Barbarei des Nordens den Süden Europas überschwemmte. Sie war es, die durch die Tätigkeit ihrer Priester in ihren Klöstern die alten Bücher und Schriften vervielfältigte und sie so der Welt, als die Zeiten der Zerstörung vorüber waren, zurückgab. Sie war es, die, den Fleischesstachel in jenen

Werken nicht verkennend und davor warnend, gleichwohl ihr Gutes und Schönes nicht unterdrücken oder vorenthalten wollte und die dem Worte des Apostels: Prüfet alles und das Gute behaltet! folgend, mit weiser Auswahl und Vorsicht sie selbst der Jugend zugänglich machte. Aber ihrem weisen und frommen Wirken traten gar bald jene leichtfertigen und unruhigen Christen entgegen, welche der Ernst des Evangeliums und seiner Gebote und die erhabene Geistigkeit des Christentums mit Abneigung erfüllte und die demselben gegenüber die anlockende Sinnlichkeit des Heidentums mit aller Gewalt zur Geltung zu bringen bemüht waren. Hörte man sie, so hatte das christliche Europa noch keine Geschichte, keine Dichtkunst, keine Beredsamkeit und Philosophie gekannt, so waren die schönen Künste in der Kirche alle zu grunde gegangen, so mußten die Befenner des Evangeliums sich in dem heidnischen Griechenland und Rom allein ihre Vorbilder suchen. Und ihre Lehren verfingen nur allzusehr. Der heidnische Geist der Verfinnlichung und des Hochmutes drang immer tiefer in die christliche Gesellschaft, er erfüllte die Lehranstalten, er erreichte die Familie. Die alte Geschichte der Römer und Griechen, ihre Verfassung, ihre Geseze, ihre Philosophie, ihre Literatur, ihre Helden, Gelehrten und großen Männer wurden der Gegenstand der Bewunderung für die Jugend und des Studiums für das reifere Alter; das Christentum mit all seinen Größen und Segnungen nahm erst den zweiten Rang ein, wenn es überhaupt noch einen Rang einnahm. Und so ist es heute noch, ja heute eben erst recht. Gehet hin in unsere höheren Bildungsanstalten, was hört ihr? die Lobsprüche des Heidentums; die Herrlichkeiten des Christentums werden stillschweigend übergangen. Was sehet ihr? die Werke und Bildnisse der alten Redner, Philosophen und Dichter; die der Kirchenväter aber sind unbekannt. Was lernt ihr? neben vielem Guten, welches das heidnische Altertum in sich schließt, die Gleichgültigkeit, wenn nicht den Widerwillen gegen das Beste und Höchste, welches allein das

Christentum zu bieten vermag. Das Unkraut überwuchert den Weizen und erstickt ihn, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß ein großer Theil unserer Jugend und selbst unserer Jugendlehrer von der Fabellehre der alten Götter mehr weiß als von der christlichen Erlösungslehre und ihren göttlichen Wahrheiten, — daß ihnen das Leben der alten Feldherren und Gelehrten besser bekannt ist als das Leben der Apostel und Heiligen, — daß sie die Großthaten der Ungläubigen höher stellen als die der Blutzegen und Bekenner des Evangeliums. So, meine Geliebten! ist der herrliche Geist des Christentums aus den Herzen der Menschen zurückgedrängt und verflüchtigt worden, und eine Religion der Sinne hat die Herrschaft gewonnen. Aus dieser Herrschaft ist der Geist hervorgegangen, aus welchem man heutzutage die Freiheit, die Gleichheit und die Gemeinschaft des Rechtes und des Besizes auffaßt; aus ihr auch der Geist, aus welchem die Familie sich gestaltet oder vielmehr verunstaltet und entweiht hat. Soll das anders werden, ihr begreift es, so muß dem Christentum über das Heidentum wieder die Herrschaft verliehen werden; so müssen unsere Schulen, unsere Bildungs- und Erziehungsanstalten, unsere Einrichtungen, unsere Vereine, unsere Gesetze und Verfassungen aus dem Geiste des Evangeliums von neuem geboren werden; so muß man nicht nur auf weltliches, sondern auch auf christliches Wissen, so muß man nicht nur auf das Wissen, sondern auch auf den Glauben sehen; so muß man nicht nur auf das tote, sondern auf das lebendige Bekenntnis des Glaubens im sittlichen Wandeln und Wirken achten. Dann wird ein höherer, reinerer, heiliger Geist von neuem wie die christliche Gesellschaft überhaupt, so auch die Familie durchdringen, und sie wird, wie sie jetzt so oft eine Pflanzstätte des Heidentums ist, wieder der Herd der heiligen Flamme einer Religion werden, welche, wie der heilige Bernhard sagt, in ihrem unermesslichen Schoße Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfaßt und ein Licht aus

der Ewigkeit in das dunkle Menschenleben hereinleuchtet.

Mit dieser ersten Ursache des Verfalles der christlichen Ehe hat eine andere sich verbunden, welche diesen Verfall beschleunigte. Nach dem Gesetze des Evangeliums nämlich ist, wie das Tridentinische Konzilium lehrt, die Ehe eine unauflösliche Lebensverbindung zwischen Mann und Weib und zwar zwischen einem Manne und einem Weibe. Dieses heilige, durch das göttliche Recht geordnete und durch die kirchliche Autorität aufrecht erhaltene Bündnis hat Christus zur Würde eines Sakramentes erhoben, wie es denn der Apostel auch ausdrücklich ein Sakrament und zwar ein großes Sakrament nennt, bei welchem die hingebende Liebe zwischen Christus und seiner Kirche in der Lebensgemeinschaft der beiden Gatten ihr Abbild findet. Darum ist die Ehe ein göttlicher Bund, an den menschliche Willkür nicht Hand legen darf. Sie ist ein unauflöslicher Bund, im Leben der Gatten ebensowenig trennbar als der Bund Christi mit der Kirche. Eine äußere Sonderung beider Teile da, wo die Ehe ihren göttlichen Zweck nicht mehr erreichen kann, ist zwar gestattet, aber keine Trennung des Bandes selbst, welches die Gatten fürs Leben fesselt. Jeder, der sein Weib von sich entläßt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe, und wer eine vom Manne Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe; so sagt Jesus. Eben darin liegt die Hoheit und Heiligkeit der Ehe und ihre Bedeutung als Grundlage der christlichen Familienordnung und als Schule der Selbstüberwindung. Der häusliche Verband erhält dadurch seine geistige Weihe, seinen Schutz gegen die Willkür der Leidenschaft — und die Fähigkeit, seinen großen Zweck in dem ganzen Umfange der Familie zu erfüllen. Aber nur allzufrüh lehnte auch hier die durch den Einbruch des Heidentums in die christliche Bildung erweckte Sinnlichkeit sich gegen die Merkmale der christlichen Familie — Einheit, Unauflöslichkeit und Heiligkeit auf. Die Ehe ward der Würde eines

Sakramentes entkleidet, ihre Verbindung für auflösbar erklärt und den Ehescheidungen und Wiederverheiratungen gegen die ausdrücklichen Gesetze der Kirche jedweder Vorschub geleistet. Damit, meine Geliebten! wurde der häuslichen Gesellschaft ihre feste und heilige Grundlage geraubt, die Ehe von der Höhe herabgestoßen, die sie über das Wandelbare der Eitelkeit und Sinnlichkeit stellte, die Verbindung zwischen Mann und Weib zu einem bürgerlichen Vertrage erniedrigt und in Vater und Mutter und Kind die Gefühle von der Heiligkeit ihres Bandes und ihrer Pflichten geschwächt. Die Wurzel, aus welcher der Baum der christlichen Familie hervorwächst und seine hundert und tausend Äste fruchtbar und -erquicklich ausbreitete über das Land, trug von dem ab den Keim des Todes in sich. Zwar hat die Kirche in dem Umfange ihres Rechtsgebietes die Vorschriften des Evangeliums aufrecht erhalten und alle, die derselben ihren Gehorsam versagten, von ihren Segnungen und ihrem heiligen Verbande ausgeschlossen; aber wer die ausdrücklichen Bestimmungen Gottes und seines Evangeliums nicht mehr achtet, wird der die Vorschriften der Kirche achten? Und wenn die Kirche für ihre Gebote im Staate keinen Halt findet, wenn die weltlichen Gesetze vielmehr die Übertretung des kirchlichen Gehorsams schützen, wenn das bürgerliche Recht die Ehescheidung und Wiederverheiratung der Getrennten gestattet und erleichtert und es lediglich dem Gewissen des einzelnen überlassen bleibt, ob er auf dem von Christo bezeichneten Wege der Selbstbeherrschung und Heiligung oder in der Verlockung und Freiheit des Fleisches, wie sie ihm die Welt darbietet, sein Glück und seinen Frieden suchen will, — kann es uns befremden, wenn wir die Familie endlich dahin gebracht sehen, wo wir sie jetzt finden? Wenn Ehescheidungen zur Tagesordnung gehören? Wenn die Beispiele von drei- bis viermal sich wiederholenden Trennungen und Wiederverheiratungen nicht mehr vereinzelt dastehen? Wenn endlich der Gesetzworschlag auch bei uns zur Reife gediehen ist, wonach die Ehe als ein rein bürgerlicher

Vertrag betrachtet, die Erklärung der Verlobten vor dem weltlichen Richter für genügend gehalten und den Parteien bei Strafe zur Pflicht gemacht wird, ihren Vertrag früher vor dem Beamten des Staates als dem Diener der Kirche abzuschließen? Du großer Gott, wohin sind wir gekommen im Bereiche des Christentums! Und wie ist es möglich, den Grund eines Übels zu heilen, das die christliche Familie allgemach ganz aufhebt und zerstört? Ihr fühlt, es gibt nur einen Weg der Rettung, den Weg des Gehorsams gegen die Ordnung Gottes, die in der Kirche ihren Ausdruck und ihre Wahrung findet, den Weg der Anerkennung und Achtung für die sakramentalische Würde der Ehe, den Weg des Schutzes gegen jede Auflehnung wider die Einigkeit und Unauflösbarkeit derselben. Verschwinden muß aus den Gesetzen und Verfassungen, was diese Wege der Rettung hindert, die Würde der Kirche und die Freiheit ihrer Sakramentspendung schmälert und den Leichtsinn und die Verwirrung mehrt. Der Staat mag und soll seine Rechte auch gegenüber der christlichen Familie wahren und in Ausübung bringen, und es kann und wird ihm dazu nie an Mitteln fehlen, ohne daß er eine Bahn beschreitet, auf welcher er, indem er die Rechte und die Würde der Kirche beeinträchtigt, allemal seiner eigenen Sache schadet. Der Mensch ist früher ein Kind Gottes als ein Untertan des Fürsten und ist eher ein Glied der Kirche als der bürgerlichen Gesellschaft geworden. Erkennt man erst diese Ordnung, und sie ist die wahre und rechte, wieder an, so wird die Unordnung auch aus der häuslichen Gesellschaft entweichen. Besteht man auf dem Gegenteil, so wird die häusliche Gesellschaft zu grunde gehen und mit ihr die bürgerliche, denn jedes Geschlecht und jedes Regiment, das nicht Gott dient, wird umkommen, sagt schon der Prophet Jesaias.

Wir kommen nun zu der letzten Ursache des Verfalls der christlichen Familie, die aus den beiden vorigen folgerechterweise hervorgewachsen ist, das Erschlaffen und Absterben des christ-

lichen Glaubens. Muß ich euch diese traurige Erscheinung in der Menschheit erst noch beweisen? Ich bitte euch, blicket in ganz Europa, ja in der ganzen Welt auf die Gesellschaft hin, die sich eine christliche nennt, und ihr werdet finden, daß sie in betreff ihres religiösen Glaubens in drei Abtheilungen zerfällt: in solche, die keinen Glauben haben, in solche, die im Glauben stehen, und in solche, die weder kalt noch warm in der allerklüglichsten Halbheit des Glaubens dahinleben und, wie die Schrift sagt, darum wider Christum sind, weil sie nicht mit ihm sind. Und auch das werdet ihr finden, daß, wenn die Zahl der Gläubigen auch nicht die geringste, die Zahl der Lauen und Gleichgültigen doch bei weitem die größte ist; denn es gehören in Wahrheit zu dieser Klasse gar viele, die es von sich am wenigsten annehmen und zugeben wollen, weil ihnen jeder Begriff für Glaubenswärme, Glaubenseifer, Glaubensliebe und Glaubensleben ganz und gar verschwunden ist. Saget nicht, daß diese Behauptungen wohl auf die jüngste Vergangenheit, aber nicht mehr auf die Gegenwart ihre Anwendung finden, daß die neuesten Ereignisse und Schickungen ihre erweckende und befruchtende Kraft auf einen großen Teil der Nationen und Völker ausgeübt haben; es ist nicht zu leugnen, daß einzelne, und ihrer mögen viele sein, in unsern Tagen geweckt und auf das Eine, was not tut, hingewiesen worden sind; im allgemeinen aber offenbart sich die alte Blindheit, Verfehrtheit und Selbstsucht, in allen Schichten der gegenwärtigen Gesellschaft. Wenn der heilige Chrysostomus mit so vielem Rechte die lauen und gleichgültigen Herzen einem sandigen Boden vergleicht, der keine Frucht bringt, wenn er auch noch so viel Regen empfängt, kann es uns befremden, daß die Mühen und Anstrengungen der Kirche und ihrer Diener so wenig nachhaltigen Erfolg haben? daß selbst die Mahnungen und Warnungen des Herrn und seiner Gerichte, die in dieser Zeit an uns ergangen sind, nicht als die bedeutungsvolle Sprache Gottes erkannt worden, der mit Flam-

menzügen sein Mane, Ithel, Phares in unsere blöden Augen leuchten läßt, sondern wie erschütternde Naturereignisse betrachtet werden, deren man, wenn sie vorüber sind, am liebsten nicht mehr gedenkt. Ja, meine Geliebten! es kann uns dies alles um so weniger befremden, als wir in dem kirchenfeindlichen Lager eine weit größere Tätigkeit für die Zerstörung des christlichen Glaubens, als in unserm Lager Mut und Eifer für dessen An- und Aufbau finden. Unsere Zeitblätter, unsere Unterhaltungsschriften, Dichtungen, Romane, Komödien — bis auf die Kalender herab, was sind sie zu einem großen Theile anders als eine unaufhörliche Predigt der Verdächtigung und Verfolgung der Kirche, der Schmälerung und Herabsetzung ihrer Rechte, der Entschuldigung des Ehebruchs und der Immoralität? als ein offener oder versteckter Angriff gegen die Züchtigkeit, gegen die Enthaltjamkeit und Jungfräulichkeit? als die Verherrlichung zahlloser Unordnungen und die beständige Aufregung der wildesten Leidenschaften, die insbesondere das Glück und die Ehre der häuslichen Gesellschaft zerstören? Da schwindet denn freilich der Geist des Gebetes und der Andacht aus den Familien; ihre Anhänglichkeit an die Kirche, ihre Achtung vor den Geboten und Gebräuchen derselben wird immer schwächer; mit der Treue in der Anerkennung und Übung der höchsten, der göttlichen Pflichten gehen die häuslichen Tugenden zu grunde, und Gatten-, Eltern- und Kindespflichten verlieren ihren Halt und ihre Bedeutung.

Gegen diesen Feind, diesen furchtbaren Feind aller göttlichen und menschlichen Ordnung was hilft? Höret mich, meine Geliebten! denn hier stehen wir an der Hilfe, die zum bei weitem größeren Theile in eurer Macht und eurem Willen liegt. Bei den Mitteln, die ich euch gegen die ersten beiden Ursachen des Verfalles der christlichen Familie angegeben habe, konnten viele aus euch sagen: Die Anwendung dieser Mittel steht nicht in unserer Gewalt, sondern in der Hand der Gesetzgeber; von dort müssen wir erwarten, wiefern der Herstellung der ver-

kommenen häuslichen Gesellschaft Rechnung getragen wird in einer Zeit, wo nicht mehr die Geseze die Sitten, sondern die Sitten die Geseze zu machen pflegen.

Die Flamme aber des erschlafften und erkalteten Glaubens wieder anzufachen, ist besonders der häusliche Herd geeignet; dort schüret das heilige Feuer, ihr Väter, ihr Mütter! und es wird euch von neuem in die Herzen und Häuser leuchten und das Leben durchwärmen.

Fragt ihr, wie ihr's könnt? So höret die wenigen, aber dringenden Bitten, mit denen ich diese Betrachtungen schließe.

Ihr christlichen Familien! Kehret zurück zu euern verlassenen Hausaltären und sammelt euch wieder zum Gebete am Morgen und am Abende und vor und nach Tische; denn der ist kein Christ mehr, der, uneingedenk seines Verhältnisses zu dem dreieinigen Gott und der Dankbarkeit, die er ihm schuldet, und der Verantwortung, die in jedem Augenblicke von ihm gefordert werden kann, aus einem Tage in den andern lebt. Das Gebet, sagt der heilige Augustin, ist die Grundsäule aller Tugenden. Es ist die Leiter zu Gott, das Licht des Vaters, die Kraft der Mutter, das Heil des Kindes, die Erfrischung der Dienstleute, der Stütze der Witwen, die Krone der Einsamen — der Segen des Hauses! Ihr werdet es erfahren, sobald ihr wieder dieser Erfahrung euch würdig zeigt.

Ihr christlichen Familien! kehret zurück in die Kirche, denn ihr habet ihre Mutterhand fahren gelassen und seid eure eigenen Wege gewandelt. Kehret zurück auf die Wege, auf welchen die Hand der treuesten und weisesten Mutter euch führt. Dann wird jeder Morgen an dem Altare des Neuen Bundes euch finden und der Segen des heiligsten Opfers euch weihen und stärken für euer Wirken in dem kommenden Tage. Dann wird das Kirchenjahr mit seinen ernstesten und freudigen Zeiten in euerm häuslichen Leben sich wieder abzeichnen und seine religiöse Weihe darüber ausbreiten. Dann werden die Hochfeste Weihnacht, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Kirchweih und die

Gedenktage der heiligen Jungfrau, der Apostel und Glaubenshelden mit ihren himmlischen Wahrheiten, mit ihren heiligen Erinnerungen, mit ihren erhabenen Vorbildern lehrend, mahnend, tröstend wieder in euer Dasein leuchten und euch Freuden und Genüsse und Segnungen bereiten, die euch die Welt nimmer bieten kann. Dann werden eure Tauf- und Namenstage, die Tage der ersten Beichte und des Abendmahles, der Firmung eurer Kinder euch würdigere Gegenstände heiterer Familienfeste sein als jene heillosen Hauskomödien und Kinderbälle, die recht eigens dazu erfunden scheinen, die Puzsucht, die Eitelkeit und Sinnlichkeit in den unbefangenen Kleinen so früh als möglich zu wecken und ihnen recht zeitig die Torheiten der Welt lieb zu machen.

Ihr christlichen Familien! kehret um zu den Sakramenten, die ihr so lange vernachlässiget oder in einer Weise gebraucht habet, welche euer Heil nicht fördert, es wohl gar in Gefahr bringt. Denket daran, daß ihr das Heilige nicht heilig genug halten, aber auch nicht eifrig genug suchen und nicht würdig genug aufnehmen könnt. Denket daran, daß des Christen Ziel das höchste, daß seine Aufgabe die größte, daß sein Weg der schwerste ist und daß ihr dies Ziel nicht erreichen, diese Aufgabe nicht lösen, diesen Weg nicht durchbringen könnt mit menschlicher Kraft und menschlichen Mitteln, daß ihr nur im Stande der Gnade und, damit ihr zu diesem Stande euch erhebt, in dem treuen, sorgfältigen, gewissenhaften Gebrauche der dargebotenen Heilmittel das Herrliche vollbringen könnt.

Ihr christlichen Familien! kehret um zu einer würdigen Feier des Sonntags. Ich hebe diese Bitte besonders hervor, weil ihre Erfüllung eine unentbehrliche Hilfe zur Herstellung der christlichen Familie ist. Nur durch Gottesfurcht werden die Familien glücklich. Nur aus dem Glauben kommt die Gottesfurcht. Nur durch Unterricht und fromme Übung erstarkt der Glaube. Wo aber bleiben Unterricht und religiöse Übung, wenn ihr selbst die Sonntage hindurch arbeitet oder

schwelgt? Alle Erfahrung lehrt, der Mensch müsse in der Woche einen Tag haben, da er ruht und sich sammelt. Darum führt die Arbeit des Sonntags unvermeidlich die Ruhe des Montags herbei, aber diese Ruhe ohne Andacht, ohne Unterricht, ohne religiöse Weihe wird nur eine Losgebundenheit von der Ordnung, eine Freiheit der Leidenschaften, ein Taumel der Ausschweifungen. Was den Geist sammeln, die Kraft stärken, den Eifer zu neuer Tätigkeit beleben und die Bande der Familie unterhalten soll, wird Grund und Ursache zur leiblichen und geistigen Erniedrigung. Man klagt so oft über die geschwundene Autorität der höchsten menschlichen Ordnungen und Würden, dürfen wir uns darüber wundern? Meine Geliebten! Wenn Gott und seine Gebote nichts mehr gelten auf Erden, was, ich bitte euch, kann noch eine Geltung behalten?

Ihr christlichen Familien! kehret um — aus der Welt. Denn das Christentum sucht ihr heutzutage vergeblich in der Welt; es hat, wie in den ersten Zeiten der Kirche, nur noch eine Zuflucht gefunden in den Herzen der einzelnen und in den Familien, die zu Gott gehalten in dieser schweren Zeit und zur Kirche. Wollt ihr mit ganzem vollen Herzen zurückkehren zum Christentume und, wenn ihr es seid, darin verharren, so dürft ihr keine Gemeinschaft haben mit der unchristlichen Welt. Ihren Verkehr, ihre Gesellschaften, ihre Unternehmungen, ihre Erziehung, ihre Bildungsmittel, ihre Erholungen und Vergnügungen müßt ihr euch entweder gänzlich versagen oder ihr könnt nur mit der größten Vorsicht daran teilnehmen. Ihr werdet dann freilich Fremdlinge werden in der Welt, aber ihr werdet Kinder Gottes sein und tun, was die ersten Christen, was die herrlichsten Glaubenshelden, was die Heiligen auch getan haben.

Ich bin am Ende.

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Viele aus euch, ich weiß es, werden sagen: das ist eine harte Rede. Aber ich sage euch, sie ist nicht hart, diese Rede, sondern eure

Herzen sind hart, hart gegen das eigene Heil, hart gegen das Heil der Andern. Die Zeit auf Erden ist kurz, die Ewigkeit ist lang. Das Leben mit seinen Freuden und Leiden fliehet schnell, seine Folgen dauern immer. Unsere Aufgabe ist bald vollendet oder verspielt, der Lohn aber oder die Strafe drüben endet nie, denn was der Mensch sät, er wird es ernten; wer auf das Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer auf den Geist sät, wird von dem Geiste das ewige Leben ernten.

Vater im Himmel! Du weißt, ob ich dieses Wort aus mir selber geredet oder ob es dein Wort ist und deine heilige Mahnung. Du wirst mich richten über dieses Wort und auch die, die es gehört haben. O langmütiger, barmherziger Gott, ehe du kommst mit deinem Gerichte, komme mit deiner Gnade.

Senke sie nieder in die Herzen der Gatten und Väter, auf daß sie ihre göttliche Mission erkennen und üben.

Senke sie nieder in die Herzen der Gattinnen und Mütter, daß sie, von ihrem hohen Berufe durchdrungen, in seiner Übung sich nimmer genügen.

Senke sie nieder in die Herzen der Jünglinge und Jungfrauen, daß sie dich mehr lieben als die eitle vergängliche Welt.

Senke sie nieder in die Herzen der Kinder, daß sie zunehmen wie an Jahren so an Weisheit und Wohlgefallen bei dir und den Menschen.

Senke sie in unser aller Herzen und Familien und Häuser, daß deinem Namen wieder die Ehre gegeben werde und dein Reich wachse in uns und um uns zu deiner Verherrlichung und unserm Heile. Amen.



Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

P. B. M. Dr. Lierheimer,

===== O. S. B., =====

**Kleine Anreden vor der heiligen Kom-
munion.** 3., neu vermehrte Auflage. Mit oberhirtlicher
Druckgenehmigung u. Erlaubnis der Ordens-
oberen. gr. 8. 1892. M. —.90.

Die zehn Gebote Gottes in zusammenhängenden
Kanzelvorträgen aus-
führlich erklärt. 3 Bände. 3., durchgesehene Auflage. gr. 8.
1896. M. 13.50.

Gnade und Sakramente. Kanzelvorträge. Mit
oberhirtlicher Druckge-
nehmigung und Erlaubnis der Ordensoberen. gr. 8. (XXIV
u. 459 S.) 1887. M. 2.—.

Jesus für uns. Predigten über das heilige Messopfer.
Mit oberhirtl. Druckgenehmigung und
Erlaubnis der Ordensoberen. 2., verb. Aufl. (XII u. 331 S.)
1890. M. 2.40.

Jesus mit uns. Predigten über das hl. Sakrament des
Altars. 3., verm. Aufl. Mit oberhirtl.
Druckgenehmigung und Erlaubnis der Ordensoberen. gr. 8.
(XII u. 283 S.) 1901. M. 2.40.

Jesus in uns. Predigten über die hl. Kommunion. Mit
oberhirtlicher Druckgenehm. u. Erlaubnis
der Ordensoberen. 2., verm. Aufl. gr. 8. (XVI u. 274 S.)
1890. M. 1.80.

Der leidende Jesus. Fastenbetrachtungen, gehalten
in der St. Michaels-Hofkirche
zu München. 2. Auflage. Mit oberhirtlicher Druckgeneh-
migung und Erlaubnis der Ordensoberen. gr. 8. (128 S.)
1893. M. 1.50.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

P. B. M. Dr. Lierheimer,

===== O. S. B., =====

Die Kirche Jesu Christi nach ihrem Bestande, ihrer Aufgabe u. Wirksamkeit,

mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart. gr. 8.
1865. M. 1.—.

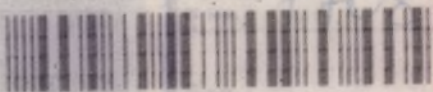
Leib und Seele. Vorträge, gehalten in der St. Michaels-Hoffkirche zu München. 2., vermehrte Auflage. Mit Guttheißung der Oberen. gr. 8. 1878.
M. 3.40.

Die Vollkommenheiten Gottes. Zur Belehrung und Erbauung für das christliche Volk erklärt. gr. 8. 1866. M. 1.—.

Die letzten Worte des Welterlösers. Fastenpredigten. 2. Auflage. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung und Erlaubnis der Ordensoberen. gr. 8. (VII u. 125 S.) 1899. M. 1.20.

Das heilige Buss sakrament in einundzwanzig zusammenhängenden Kanzelvorträgen. Zweite Auflage. Mit Approbation des hochw. bischöflichen Ordinariats Regensburg und Erlaubnis der Ordensobern. 2. Auflage. gr. 8. (XVI und 340 Seiten.) 1904. M. 3.—.





Verlagsanstalt

Scaramelli

Geistlicher Führer

ZBIORY ŚLĄSKIE

Tugendwege.

„Anleitung zur Askese“, in dritter, verkürzter Auflage bearbeitet von **B. M. Winkler**, Priester derselben Gesellschaft. Mit bischöflicher Approbation und Erlaubnis der Ordensoberen. 2 Teile in einem Band. gr. 8°. (XII u. 352 u. VIII u. 308 S.) Preis broschiert M. 5.40, in elegant. Halbfranzband M. 7.—.

Zu den am meisten geschätzten asketischen Schriftstellern zählt ohne Zweifel J. B. Scaramelli S. J. Sein berühmtestes Werk ist die „Anleitung zur Askese“ (4 Bände), das nun unter dem neuen Titel „Geistlicher Führer“ und in wesentlich gekürzter Gestalt seine dritte Erstehung feiert. Wie schon der Titel andeutet, ist das Werk eine Anleitung, um Seelen auf dem gewöhnlichen Wege der Gnade zur christlichen Vollkommenheit zu führen, und es ist seiner bekannten Vortrefflichkeit wegen nicht bloß einfachen Seelsorgern zu empfehlen, sondern auch jenen Priestern, welchen die Ob Sorge über klösterliche Institute anvertraut und ebenso auch Predigern, denen hinreichender Stoff zu Reden und Vorträgen geboten ist. Die neue Ausgabe schließt sich nach Einteilung, Lehre und Beweisführung aufs engste an das ursprüngliche Werk des Verfassers an, wie auch in jeder andern Beziehung Sorge getragen wurde, dessen Originalität möglichst zu wahren.

Rogacci S. J.,

Von dem Einen Notwendigen.

Anleitung zur Liebe Gottes. Nach dem von **Dr. Fr. X. Eierheimer** übersehten Original frei bearbeitet und in zweiter gekürzter Auflage herausgegeben von **Julius Müllendorff S. J.** Mit 1 Stahlstiche u. Druckerlaubnis des bischöf. Ordinariats Regensburg und der Ordensoberen. gr. 8°. 859 Seiten. Preis brosch. M. 7.—, in elegant. Halbfranzband M. 9.—.

Die neue Auflage dieses früher 3 Bände umfassenden Meisterwerkes der katholisch-asketischen Wissenschaft wurde längst ersehnt und wird daher allgemein willkommen sein.